Die Marionetten des Teufels.

Vierte Abtheilung:

Das Haus der Geheimnisse.

(Fortsetzung von „Perine Engoulevent".)

Von

Xavier von Montépin.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Dritter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1862.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Ein Vertrag.

René überließ ſich ganz den Gedanken, von welchen wir einige unſern Leſern mitgetheilt haben, als er aus ſeinem tiefen Nachdenken durch das Geräuſch von Tritten im Garten aufgerüttelt ward.

Er verließ den Pavillon und ſah ſich dem Hüter gegenüber, durch welchen ihm vor wenigen Augenblicken die Schlüſſel übergeben worden.

»Was wünſcht Ihr von mir, mein Freund?« fragte er den alten Mann.

»Ich habe mir überlegt,« ſagte der alte Diener, »daß Sie, mein Herr, vielleicht ſo eben erſt in Paris angekommen ſind und noch nicht Zeit gehabt haben, Ihre häusliche Einrichtung zu treffen. Deshalb komme ich, um mich Ihnen zur Verfügung zu ſtellen, wenn Sie vielleicht meiner Dienſte auf einige Tage bedürfen. Der Beſitzer des Hauſes, mein Herr, iſt abweſend. Er wird auch ſo bald noch nicht wiederkommen und ich kann daher vollſtändig über meine Zeit verfügen. Obſchon ich alt und gebrechlich bin, ſo kann ich mich doch immer noch nützlich machen und würde Alles, was Sie mir befehlen, beſtens beſorgen. —

Digitized by Google

Ich bin mein ganzes Leben lang Kammerdiener gewesen und kann auch ein wenig kochen.«

»Wie heißt Ihr, mein Freund?«

»Mathieu, mein Herr, Ihnen zu dienen.«

»Wohlan, Mathieu, ich nehme euer Anerbieten sehr gern an und gestehe, daß es mich einer großen Verlegenheit überhebt. Ihr werdet mich bedienen und meine Mahlzeiten bereiten. Die frugalsten Gerichte genügen mir. Hier sind zehn Louisd'or zu den ersten Ausgaben. Seid so gut und kauft mir sofort Schreibmaterialien. Ueberdies bezahlt auch den Wagen, der noch auf mich wartet, und schickt ihn fort.«

Der alte Diener verließ sofort das Haus und kam sehr bald darauf mit Papier, Federn, Tinte, Siegellack u. s. w. zurück.

»In dem Schlafzimmer steht ein Schreibpult,« sagte er. »Zu welcher Stunde wünschen Sie, daß ich Ihnen Ihr Diner auftrage?«

»Um sechs Uhr.«

»Sie können auf meine Pünktlichkeit rechnen, mein Herr.«

René ging in das obere Stockwerk hinauf, setzte sich vor das Schreibpult des Schlafzimmers und schrieb an seinen Kammerdiener, der ihm völlig ergeben war und auf den er unbedingt rechnen konnte. Er befahl ihm, Brest ohne Verzug zu verlassen und sich bei ihm in Paris einzufinden, zu welchem Behuf er ihm seine jetzige Adresse mittheilte. Ueberdies schärfte er ihm ein, diese Adresse Niemanden mitzutheilen, und mehrere mit Wäsche und Kleidern gefüllte Koffer mitzubringen.

Digitized by Google

Mathieu trug den Brief auf die Poſt und kam dann wieder, um Feuer in der Küche zu machen.

Der Tag verging. Gegen halb neun Uhr ſteckte René zwanzigtauſend Livres in Gold in ſeine Taſche, ließ ſich einen Miethwagen holen und fuhr dann nach dem Verkaufsladen eines zu jener Zeit berühmten Waffenhändlers, welcher in der Rue Saint-Antoine wohnte.

Hier kaufte er einen eleganten, guten Degen, den er ſofort umgürtete, und zwei kleine Piſtolen, welche der Waffenhändler vor ſeinen Augen lud.

Nachdem dieſe Einkäufe gemacht waren, ſetzte der Wagen ſich wieder in Bewegung und hielt der von dem Marquis gegebenen Inſtruction gemäß in kurzer Entfernung von dem durch Dagobert und Goldknopf als Stelldichein bezeichneten Platze.

René kam ein wenig zu früh. Er blieb deshalb im Wagen bis zu dem Augenblicke ſitzen, wo es auf der Uhr des Luxemburg zehn ſchlug.

Dann ſtieg er aus und ging in die Rue Tombe-Iſſoire hinein.

Große Wolken verſchleierten den Mond, die dichteſte Finſterniß herrſchte und machte die Straße ſo dunkel wie eine Höhle.

Der Marquis ging langſam, um ſich nicht an das holperige Pflaſter zu ſtoßen. Er erreichte die Mauer, welche ſich längs des eingehegten wüſten Platzes hinzog. Er gelangte in die Nähe der kleinen Thür, welche er am hellen Tage mit dem Baron von Kerjean paſſirt hatte.

In der Meinung, daß es überflüſſig ſein würde, noch

Digitized by Google

weiter zu gehen, und da er überdies außerordentlich müde war, so lehnte er sich an die wurmstichige Thür.

So vergingen zwei oder drei Minuten. René begann sich schon über die Saumseligkeit der Banditen zu wundern, als plötzlich eine gedämpfte Stimme, die vom Himmel zu kommen schien, murmelte:

»Herr Marquis, sind Sie es?«

René richtete den Kopf empor und glaubte unklar in der Finsterniß eine schwarze Gestalt zu erkennen, die rittlings auf der Mauer saß.

Er hatte Dagobert's Stimme erkannt und antwortete:

»Ja, ich bin es. Ich bin der, welchen Ihr erwartet.«

»Goldknopf,« hob der Zwerg wieder an, »öffne die Thür.«

»Mein Herr Marquis, haben Sie die Güte einzutreten. — Wir sind hier drinnen weit ungenirter als draußen auf der Straße.«

Gleichzeitig hörte René das Schloß ächzen und die Angeln knarren. Er zögerte unwillkürlich, ehe er die Schwelle überschritt und sich aufs Neue in die Gewalt zweier Elenden begab; er bedachte aber, daß dieses Zögern eines Edelmannes unwürdig sei, und trat entschlossen ein.

Die Thür schloß sich wieder hinter ihm. Dagobert verließ mit einem Sprunge den Beobachtungsposten, den er sechs Fuß hoch über der Erde einnahm, und stellte sich neben René und den Riesen.

»Mein Herr Marquis,« sagte er, »ich wußte, daß das Wort eines Mannes wie Sie heilig ist. Wir, Gold-

Digitized by Google

knopf ſowohl als ich, hegten das unerſchütterlichſte Vertrauen. Ohne Zweifel haben Sie unſer Geld mitgebracht?«

»Hier iſt es,« antwortete René, »aber die Nacht iſt ſo ſchwarz — wie wollt Ihr es zählen?«

»Wir ſollten Ihnen nachzählen, Herr Marquis? O pfui! Das wären wir nicht im Stande! — Es ſind zwanzig Rollen, nicht wahr? — zehn für meinen Gevatter und zehn für mich. Die Sache iſt in Ordnung und wir ſind nun quitt. — Erlauben Sie mir indeſſen, Herr Marquis, Ihnen noch einen guten Rath zu geben. Nehmen Sie ſich ſorgfältig in Acht und wenn Sie ſich wieder ſchlagen, ſo laſſen Sie ſich nicht morden, denn ich würde höchſt wahrſcheinlich nicht wieder zur Stelle ſein, um Sie aufzuheben und in den unterirdiſchen Gewölben des Teufelshotels zu pflegen.«

René ſtutzte. Dagobert's letzte Worte erinnerten ihn an das, was er am Morgen desſelben Tages von dem Notar Bonnin in Bezug auf den von Jane's Gatten mit ihm abgeſchloſſenen Kauf hatte erzählen hören.

»Des Teufelshotels,« wiederholte er.

»Mein Gott, ja. — Dort hatten wir, Goldknopf und ich, unſer Quartier aufgeſchlagen und wurden vergangene Woche von dem Schurken verjagt, mit dem Sie ſich an dem Orte, wo wir jetzt ſtehen, geſchlagen haben.«

»Meint Ihr den Baron von Kerjean?«

»Ja wohl.«

»Aber,« rief René, »der Baron hat ja das Teufelshotel gekauft, wußtet Ihr das?«

»Nein, durchaus nicht!« rief Dagobert und ſchlug

ein lautes Gelächter auf. »Dann haben Sie aber ja in dem eigenen Hause Ihres Mörders ein Asyl gefunden! — Das ist merkwürdig und originell.«

»Wollt Ihr mir einen Dienst leisten?« fragte René.

»O, sehr gern, Herr Marquis. Wie könnten Sie daran zweifeln?«

»Nun gut, dann thut, was Ihr bis diesen Augenblick versäumt habt. Erklärt mir, was von der Stunde an, wo ich, von den Spießgesellen des Barons getroffen, niederstürzte und wo Ihr Euch meiner erbarmtet, vorgegangen ist.«

»Das ist sehr leicht und wird nicht lange dauern.«

Dagobert begann sofort die Thatsachen zu erzählen, welche unsere Leser bereits kennen.

Das Geheimniß der unterirdischen Räume erfüllte René mit Erstaunen. Er errieth fast unwillkürlich, daß irgend eine Schurkerei nach großem Maßstabe in diesen geheimnißvollen Gewölben getrieben würde, in welchen Kerjean fast unaufhörlich umging wie ein böser Geist.

»Wie soll ich das Nähere erfahren?« murmelte er.

»Still!« unterbrach ihn der Zwerg rasch und leise.

Genau in diesem Augenblicke ließ sich ein leichtes Geräusch ganz nahe bei dem Marquis und den beiden Banditen hören.

Die Thür der Einhegung drehte sich in ihren Angeln, Schatten durchschritten die Finsterniß, dann schloß die Thür sich wieder, gedämpfte Schritte wurden durch das Schweigen der Nacht hindurch auf dem hartgefrornen Boden hörbar.

René's Herz schlug mit unerhörter Heftigkeit. Seine

Digitized by Google

Blicke mühten sich, obschon vergebens, das Dunkel zu durchdringen.

Plötzlich und während des zwanzigsten Theiles einer Secunde glitt eine durchsichtigere Wolkenschichte an dem Mond vorüber, und ließ seine nicht ganz volle Scheibe halb hervortreten.

Ein fahler Schein fiel auf die Einhegung und gestattete Herrn von Rieux die schwarzen Schattenrisse mehrerer Männer zu sehen, welche sofort unter den Cypressen verschwanden.

René wendete sich zu Dagobert.

»Wo gehen diese Leute hin?« fragte er ihn.

»Nach der Cisterne,« antwortete der Zwerg, »und von da werden sie in die unterirdischen Räume hinabsteigen.«

»Glaubt Ihr, daß sie zu dem Baron von Kerjean gehören?«

»Darauf wollte ich die Hand in's Feuer legen.«

»Aber warum gehen sie dann nicht durch das Innere des Hotels?«

Dagobert zuckte die Achseln.

»Diese Frage müssen Sie an den Besitzer richten,« sagte er hierauf, »aber nicht an mich.«

»Ruhe!« murmelte Goldknopf, welcher in seiner Eigenschaft als alter Jäger einen sehr entwickelten Gehörsinn besaß.

»Man geht auf der Straße — man kommt näher, man bleibt stehen.«

Der Riese irrte sich nicht. Die kleine Thür öffnete sich

Digitized by Google

zum zweiten Mal und ein zahlreicherer Trupp als der erste lenkte seine Schritte durch die Einhegung hindurch nach der Cisterne.

Als das dumpfe Geräusch der Tritte dieses Trupps aufgehört hatte, sich hörbar zu machen, sagte René zu Dagobert und Goldknopf:

»Leihet mir beide eure Aufmerksamkeit, denn ich will von, für Euch sehr wichtigen Dingen mit Euch sprechen.«

»Herr Marquis,« murmelte der Zwerg, »wir sind ganz Ohr.«

René hob wieder an:

»Ihr habt mir den größten Dienst geleistet, den die Menschen einem ihrer Mitmenschen leisten können, denn Ihr habt mir das Leben gerettet und ich halte mich meiner Schuld gegen Euch noch nicht für entledigt, obschon Ihr vorhin erklärtet, daß wir quitt wären.«

»Das fängt gut an,« dachte der Riese, dessen Habgier eine neue Beute witterte.

»Es wäre mir sehr unlieb, wenn ich Euch durch beleidigende Voraussetzungen verletzen sollte,« fuhr René fort. »Ich weiß nicht, wie Ihr lebt, aber dennoch muß ich gestehen, daß ich an der vollständigen Moralität eurer Existenzmittel zweifle. Ich fürchte, eure Grundsätze in Bezug auf das Eigenthum anderer Leute sind nicht die strengsten.«

»Nun, Herr Marquis,« unterbrach Dagobert, »Sie brauchen sich nicht zu geniren. Nennen Sie nur die Dinge bei ihrem Namen. Wir sind Spitzbuben, nichts mehr und nichts weniger. Man verletzt uns nicht, wenn man es sagt.

Digitized by Google

Wir leben von Plünderung und leben nicht ganz schlecht davon.«

»Aber wohin wird diese Existenz Euch zuletzt führen?«

»An den Galgen, Herr Marquis, das ist eine ausgemachte Sache — wir haben auch unsern Entschluß schon gefaßt. Ohne Philosophie kommt man einmal in dieser Welt nicht durch.«

»Es ist mir aber schmerzlich zu bedenken, daß meine Retter mit Vorsatz und Bewußtsein einem so beklagenswerthen Ziele entgegengehen «

»Haben Sie uns denn etwas Anderes vorzuschlagen?«

»Vielleicht.«

»Nun dann sprechen Sie, Herr Marquis. Wir sind nicht unbedingt auf den Galgen erpicht, das schwöre ich Ihnen, sondern werden für unsere alten Tage recht gern auch eine weniger hohe Stellung annehmen.«

»Es hängt von Euch ab, ob ich Euch die Mittel liefern soll, ehrliche Leute zu werden. Was würdet Ihr zu einem für euren Lebensunterhalt genügenden Einkommen und einem hübschen Landhäuschen sagen?«

Dagobert schüttelte den Kopf.

»Ich würde sagen, daß es für uns zu spät ist, uns noch zu bekehren, Herr Marquis,« antwortete er, »und daß man nicht daran denken darf.«

»Zu spät!« wiederholte René, »warum denn?«

»Weil die Vergangenheit, die wir hinter uns herschleppen, für die Zukunft, welche Sie uns vorschlagen, ein unübersteigliches Hinderniß ist. Wir könnten wohl vergessen, daß wir Banditen gewesen sind, aber die Gerichtsbehörde würde es nicht vergessen. In dem Augenblick, wo

Digitized by Google

wir verſuchen würden, ruhig am hellen Tage zu leben, würden die Schergen des Polizeilieutenants ihre Krallen nach uns ausſtrecken und die ehrlichen Leute von heute müßten für die Schurken von geſtern bezahlen. Wir ſtehen außer dem Geſetz, Herr Marquis. Bleiben wir dabei und bewahren wir uns wenigſtens das Recht und die Macht, uns zu verbergen und uns zu vertheidigen.«

»Wohlan, was würdet Ihr ſagen,« hob Herr von Rieux wieder an, »wenn ich mich anheiſchig machte, Euch vor den Verfolgungen des Polizeilieutenants ſicherzuſtellen, und wenn ich Euch die Verſicherung brächte, daß man über die Vergangenheit mit dem Schwamm hinwegfährt?«

»O, dann freilich würde möglich werden, was jetzt unmöglich iſt. Wahrſcheinlich aber würden Sie nicht ohne Bedingung ſich erbieten, auf dieſe Weiſe unſer Intereſſe zu wahren.«

»Ihr rathet ganz recht.«

»Und dieſe Bedingungen?«

»Sind folgende: Ihr müßt vom heutigen Tage und von dieſer Stunde an jedem Raub, jedem Diebſtahle entſagen Ihr müßt Euch begnügen, von den dreihundert Livres zu leben, die ich Euch jeden Monat zuſtellen werde. Ihr müßt endlich ein geſchicktes und ſicheres Mittel ausfindig machen, um Euch wie früher in die unterirdiſchen Räume des Teufelshotels einzuſchleichen und mich von dem, was darin vorgeht, zu unterrichten. — Ihr ſehet, daß das, was ich von Euch verlange, ſehr wenig, und das, was ich dagegen verſpreche, viel iſt. Nehmt Ihr an?«

Digitized by Google

»Ohne zu zaudern. Wir werden künftighin förmliche kleine Heilige sein — wir werden die Spionage blos als Dilettanten, für Ihre Rechnung betreiben und ich stehe Ihnen dafür, daß Sie eine Polizei haben werden, die ein wenig besser ist als die des Herrn von Sartine, so viel Redens man auch von dieser macht.«

»In diesem Falle sind hier die dreihundert Livres für den ersten Monat.«

»Unterthänigsten Dank, gnädiger Herr. Wir gehören Ihnen mit Leib und Seele. Verfügen Sie über uns, wie Sie wollen. — Apropos, wie haben wir es anzufangen, um die unumgänglich nöthigen Mittheilungen mit Ihnen in's Werk zu setzen?«

»Könnt Ihr schreiben?« fragte René.

»Die Erziehung meines Freundes Goldknopf ist in dieser Hinsicht allerdings ein wenig vernachlässigt worden; ich dagegen nehme es mit einem Magister auf.«

»Nun gut, wenn Ihr mir etwas mitzutheilen habt, so schreibt mir und schickt mir euren Brief durch einen Commissionär, der Euch meine Antwort an einen verabredeten Ort bringen und sich da nöthig wieder dort einfinden wird, sobald Ihr es verlangt. Hier ist meine Adresse.«

»Schön, Herr Marquis; ohne Zweifel werden Sie schon morgen von uns hören.«

Diese Worte beendeten die Unterredung.

René verließ die Einhegung der Rue Tombe-Issoire, stieg wieder in seinen Wagen und ließ sich, physisch und moralisch vollständig erschöpft, wieder nach dem Pavillon zurückfahren, der fortan seine Wohnung sein sollte.

Digitized by Google

Dagobert und Goldknopf, welche feſt entſchloſſen waren, das Geld des Marquis redlich zu verdienen und ſich für die Zukunft ſeinen allmächtigen Schutz zu ſichern, lenkten, ohne eine Minute Zeit zu verlieren, ihre Schritte nach der Ciſterne, welche in die unterirdiſchen Räume führte.

Fünfzig Schritte von der Mündung entfernt legten ſie ſich hinter der dichten Cypreſſengruppe in den Hinterhalt und warteten.

Zweites Capitel.

Der Einladungsbrief.

Ehe noch eine Woche vergangen war, erhielt René, der in ſeinem Pavillon vor Aller Blicken verborgen war, von Dagobert einen umſtändlichen Bericht, aus welchem hervorging, daß die unterirdiſchen Räume des Teufelshotels durch den Baron von Kerjean in eine rieſige Falſchmünzerwerkſtatt verwandelt worden.

Die Art und Weiſe, auf welche es dem Zwerg und dem Rieſen gelungen war, dieſe wichtige Entdeckung zu machen, war folgende:

Wir ließen ſie hinter der Cypreſſengruppe, nicht weit von der Mündung der Ciſterne, ſich in den Hinterhalt legen. Beinahe nach mehr als einer Stunde gingen gegen dreißig Mann nach der Reihe an ihnen vorüber und verſchwanden in den Eingeweiden der Erde.

Digitized by Google

Der Zufall erlaubte den beiden Versteckten, einen dieser Leute seinen Kameraden fragen zu hören:

»Weißt Du noch die Parole für diese Nacht?«

»Ja,« entgegnete der Andere; »man wird zu Dir sagen: Gold und Du wirst antworten: Eisen.«

»Ach ja, es ist wahr — ich hatte es vergessen. Dank! Dank!«

Die beiden Kameraden setzten ihren Weg weiter fort und verschwanden wie die, welche ihnen vorangegangen waren.

Dagobert und Goldknopf, welche von Natur großen Hang zu Abenteuern besaßen, wußten nun genug, um einen kühnen Schlag zu versuchen.

Sie waren übrigens gut bewaffnet und vollkommen entschlossen, sich, da nöthig, mit Nachdruck zu vertheidigen.

Sie schlichen sich daher ebenfalls in die Cisterne, dann in den geheimen Gang, den sie erleuchtet, aber leer fanden, und den sie seiner ganzen Länge nach durchschritten.

Am äußersten Ende derselben aber rannten sie beinahe an eine Art Schildwache an, die mit dem Degen an der Seite und mit dem Pistol in der Faust ihnen den Weg vertrat und blos ein kurzes Wort murmelte.

»Gold!« sagte sie.

»Eisen, lieber Kamerad,« antwortete Dagobert, ohne zu zögern.

Die Schildwache trat sofort auf die Seite und die beiden Banditen drangen ohne Hinderniß in die unterirdischen Räume, welche sie stets so öde und unheimlich ge-

Digitized by Google

ſehen und die jetzt von Bewegung, Geräuſch und Licht erfüllt waren.

In der That wetteiferten die Feuer der Schmelzöfen mit dem Schein der Lampen und fünfzig bis ſechzig Arbeiter entwickelten eine fieberhafte Thätigkeit und einen unermüdlichen Eifer.

Dagobert und Goldknopf bedurften nur eines Augenblicks, um zu begreifen, von welcher Art dieſe Arbeit war.

»Das iſt eine gute Nachricht für den Marquis,« murmelte der Zwerg. »Falſchmünzerei iſt ein Capitalverbrechen. Der Kopf des Barons von Kerjean wird auf dem Schaffot fallen, ſo bald es Herrn von Rieux beliebt. Was meinſt Du dazu, Gevatter?«

»Ich meine, die Nachricht iſt wirklich gut,« entgegnete Goldknopf, »und ich füge hinzu, daß ſie Geld eintragen wird. Ich glaube, der Marquis wird es ſich zur Pflicht machen, uns handgreifliche Beweiſe von ſeiner Dankbarkeit zu geben.«

»Sei unbeſorgt, Gevatter, der Marquis iſt nobel und freigebig — das weißt Du ebenſo gut als ich.«

Einige Minuten lang miſchten die beiden Spione ſich unter die Falſchmünzer und näherten ſich den Maſchinen, um ſie mit neugierigen Blicken zu unterſuchen. Indeſſen bemerkten ſie ſehr bald, daß ihre Anweſenheit eine weit lebhaftere Senſation hervorrief, als ſie Grund hatten zu wünſchen.

Da Niemand ſie kannte, ſo fragten die Arbeiter einander, wer ſie wären und keiner konnte antworten. Kurz, die

Digitized by Google

Physiognomien wurden unheimlich und die Blicke finster und drohend.

Der Zwerg und der Riese erkannten an diesen unwiderleglichen Symptomen, daß die Gefahr nahe war, und da es ihnen vollständig unmöglich gewesen wäre, ihre Gegenwart zu rechtfertigen, da es übrigens wahnsinnig von ihnen gewesen wäre, sich gegen sechzig entschlossene Männer zur Wehre setzen zu wollen, so hielten sie es für das Klügste, den Rückzug anzutreten und hatten auch das seltene Glück, sich unsichtbar zu machen, ehe der Sturm, der gegen sie im Anzuge war, förmlich zum Ausbruche kam.

Sie hatten die unterirdischen Räume von der Rue Tombe-Issoire aus betreten, verließen dieselben aber durch den Steinbruch in der Ebene von Montrouge und sahen sich dann im freien Felde nicht weit von ihrer neuen Wohnung.

Am nächstfolgenden Tage schrieb Dagobert den Bericht nieder, von welchem wir bereits gesprochen, und ließ ihn durch einen Eckensteher an Herrn von Rieux befördern.

Für diesen Bericht schickte René, hocherfreut über die große Neuigkeit, die ihm dadurch mitgetheilt ward, den beiden Kameraden fünfundzwanzig Louisd'or als außerordentliche Prämie.

Wir haben soeben gesagt, der Marquis sei hocherfreut gewesen. Dieses Wort drückt die Wahrheit jedoch nur zur Hälfte aus. Herr von Rieux empfand gleichzeitig ganz widersprechende Gefühle, das heißt, lebhafte Freude und tiefen Kummer.

Ohne Zweifel fühlte er sich glücklich, endlich einen

Digitized by Google

materiellen, unwiderleglichen Beweis von der Schändlichkeit und den Verbrechen Kerjean's zu besitzen, aber er gerieth auch in Verzweiflung darüber, daß Jane von Simeuse an einen Bösewicht gefesselt war, den die menschliche Gerechtigkeit früher oder später ereilen und dessen Haupt nothwendig unter dem Beile des Henkers fallen mußte.

Eine furchtbare Aufregung, eine fast unerträgliche Angst und Unruhe bemächtigte sich der Seele des jungen Marquis.

»Was soll ich thun?« fragte er sich, »welchen Entschluß soll ich fassen?«

Kerjean anzeigen, um Jane aus seinen Händen zu reißen — daran durfte er nicht denken. War sie nicht eines jener reinen, engelgleichen Wesen, die nicht im Stande sind, eine öffentliche Schmach zu überleben? Die Scham hätte sie sicherlich getödtet und René wäre, weit entfernt ihr Retter zu sein, ihr Mörder geworden.

Den Herzog und die Herzogin in Kenntniß zu setzen — daran dachte René allerdings, aber weiteres Nachdenken zeigte ihm sofort die Vergeblichkeit dieses Planes.

Was konnte es in der That nützen, die letzten Tage dieser beiden alten Leute zu vergiften, indem er vor ihren Augen den Abgrund enthüllte, in welchen sie blindlings ihre Tochter hinabgestürzt.

Ganz gewiß bebten auch sie mit Entsetzen vor dem scheußlichen Aufsehen zurück, von welchem eine Denunciation, ein Proceß, eine Hinrichtung begleitet gewesen wäre; und Kerjean, des Schweigens und der Straflosigkeit sicher, ließ seine Beute sicherlich nicht los.

Digitized by Google

Noch einmal, was ſollte er thun?

René fühlte beinahe ſeinen Verſtand wankend werden, indem er ſich unabläſſig dieſe unlösbare Frage ſtellte.

Endlich nach drei Tagen einer Unruhe, welche von Stunde zu Stunde höher ſtieg, faßte er einen Entſchluß, welcher, ohne Aufſehen zu erregen, ohne ſo zu ſagen die Situation zu berühren, dennoch nach ſeiner Meinung die wachſende Gefahr minderte, welche er über Jane's Haupt ſchweben zu ſehen glaubte.

Er beſchloß nämlich, Jane ſelbſt aufzuſuchen, ſie durch vollſtändige Enthüllungen zu unterrichten, ihr überzeugende Beweiſe zu geben, um dadurch ihren Unglauben zu beſiegen und ſie endlich vor einem Manne zu warnen, deſſen unglaublicher Beſtrickung ſie gehorchte.

René überredete ſich, daß Jane ſeinen Worten Glauben beimeſſen würde und daß, wenn ſie den Rath und die letzten Bitten, die er in dem Briefe ausgeſprochen, welchen er am Tage ſeines Duells an ſie geſchrieben, unbeachtet gelaſſen, der Grund ſicherlich darin gelegen habe, daß der Baron von Kerjean, das Vorhandenſein dieſes Briefes vermuthend, vor keiner Liſt und keiner Schändlichkeit zurückgetreten ſei, um ſich desſelben zu bemächtigen und ihn zu vernichten.

Aber wie ſollte er zu Jane gelangen? Wie ſollte er mit ihr die vertrauliche Unterredung ohne Zeugen erlangen, deren er bedurfte, um ihr die Augen zu öffnen?

Sich in das Teufelshotel begeben und ſich unter ſeinem wahren Namen anmelden laſſen, war unmöglich. Ganz gewiß erlaubte der Baron von Kerjean ihm nicht, bis zu

Digitized by Google

ſeiner Gattin zu gelangen und ganz gewiß erdolchte er ihn lieber mit eigener Hand, als daß er ein einziges Wort aus ſeinem Munde kommen ließ.

Sich an die Herzogin von Simeuſe zu wenden, um eine Unterredung mit Jane zu erlangen, ſchien dem Marquis ein ebenſo unausführbares Mittel zu ſein als das erſte.

Wenn er nicht der Herzogin die ganze Wahrheit enthüllte — was er nicht thun wollte — ſo war es wenigſtens wahrſcheinlich, daß die edle Dame ſich weigerte, eine Zuſammenkunft zu begünſtigen, deren Zweck und Nothwendigkeit ſie nicht begriff.

Zum Glück beſann ſich René in dem Augenblicke, wo er ſich ſchon der Verzweiflung hingeben wollte, jenes Feſtes, von welchem der Notar Bonnin ihm geſagt, und durch welches Luc de Kerjean ſich vorgenommen, den Glanz ſeines neuen Wohnſitzes einzuweihen.

Da dieſes Feſt ein Coſtüm- und Maskenball ſein ſollte, ſo ward es René dadurch möglich gemacht, in das Hotel zu gelangen, ohne ſein Geſicht zu zeigen und ohne ſich folglich der Gefahr auszuſetzen, gleich beim erſten Schritte erkannt und feſtgehalten zu werden.

Nur bedurfte er einer Einladung. Wie ſollte er ſich dieſe verſchaffen?

Nachdem er lange nachgedacht, nachdem er ſich durch einen neuen Beſuch bei dem Notar Bonin genaue Kenntniß von dem für den Ball feſtgeſetzten Tage verſchafft, faßte er einen ſeltſamen Entſchluß — einen Entſchluß, der übrigens der einzige war, welcher einige Ausſicht auf Erfolg darbot.

Seine nun vollſtändig wiedergewonnenen Kräfte er-

Digitized by Google

laubten ihm, weite Wege zu Fuß und ohne Ermüdung zu machen. Eines Abends verließ er Paris, indem er zur Barrière d'Enfer hinausging, und lenkte, nachdem er sich so gut als möglich in der Ebene von Montrouge orientirt, seine Schritte nach der Hütte, wo Dagobert und Goldknopf ihren Wohnsitz aufgeschlagen und die er nach einigem Suchen ohne große Mühe wiederfand.

Ein schwaches Licht, welches durch die kleinen, grünlichen, schmierigen Fensterscheiben des schmalen in der Wand angebrachten Fensters drang, verrieth, daß die Hütte bewohnt war.

René pochte leise an die Thür, erhielt aber keine sofortige Antwort. Er pochte zum zweiten Male und ein wenig stärker als das erste Mal.

Nun öffnete sich die Thür mit einem Male, und Dagobert erschien auf der Schwelle mit einem Pistol in jeder Hand.

»Wer seid Ihr, und was wollt Ihr?« fragte der Zwerg mit seiner quäkenden Stimme, die er imposant zu machen bemüht war.

In demselben Augenblicke aber erkannte er den Besucher, und rief in freudigem Tone:

»Was, Herr Marquis, Sie sind es? Kaum kann ich meinen Augen trauen! Welche unverhoffte Ehre! Treten Sie ein, Herr Marquis, treten Sie ein!«

René war überrascht, die Veränderungen zu sehen, welche in dem Innern des kleinen Hauses und in Dagobert's äußerer Erscheinung vorgegangen waren.

Zwei Bettstellen von Tannenholz mit weißen Tü-

Digitized by Google

chern und guten wollenen Decken verſehen, nahmen jetzt die Stelle der früheren Strohlager ein. Ein kleiner Tiſch und zwei Stühle machten eine Art Mobiliar aus, und auf dem Tiſche und unter den Strahlen der Lampe ſah man ein großes Buch mit rothem Schnitte, welches von mediciniſchen Wiſſenſchaften handelte, zu denen ſich der Zwerg, wie man weiß, von jeher ganz beſonders hingezogen gefühlt hatte.

Auch ſein Coſtüm hatte ſich auf nicht weniger unerwartete und zufriedenſtellende Weiſe verändert. Vollkommen ſaubere Kleider von dunkler Farbe waren an die Stelle der unbeſchreiblichen Lumpen getreten, welche unſere Leſer kennen, und das eckige Geſicht des ehemaligen Banditen hatte keine Spur mehr von ſeinem früheren üppigen Bartwuchſe.

Kurz, Dagobert hatte das ſanfte, gemüthliche Anſehen eines kleinen, unterſetzten Spießbürgers und es koſtete René von Rieux förmlich Mühe, ihn wieder zu erkennen.

Nachdem er dem Zwerge zu dieſer phyſiſchen Umwandlung, welche ihm das Anzeichen einer glücklichen moraliſchen Aenderung zu ſein ſchien, ſein Compliment gemacht, ſagte René zu ihm:

»Ich komme, um einen Dienſt von Euch zu verlangen.«

»Sie wiſſen, Herr Marquis, daß wir, Goldknopf und ich, Ihnen mit Leib und Seele angehören!« rief Dagobert.

»Ihr werdet vielleicht überraſcht ſein zu hören,« fuhr der Marquis fort, »daß ich, nachdem ich Euch, ſo viel

Digitized by Google

in meinen Kräften ſtand, von der Bahn des Schlimmen hinweggeleitet, Euch heute auffordere, auf eine Stunde zu eurem alten Handwerke zurückzukehren.«

»Wirklich!« murmelte der Zwerg mit offenkundigem Erſtaunen.

»Beruhigt Euch übrigens,« fuhr der Marquis lächelnd fort, »es handelt ſich um das unſchuldigſte aller Verbrechen, und der Diebſtahl, den Ihr mir zu Gefallen begehen ſollt, wird weder euer Gewiſſen noch das meinige verletzen.«

Dagobert richtete ſeine vor Neugier funkelnden Augen auf den Marquis. René hob wieder an:

»In acht Tagen gibt der neue Beſitzer des Teufelshotels, der Baron von Kerjean, ein Feſt —«

»Ich habe davon ſprechen hören,« ſagte der Zwerg.

»Ohne Zweifel werden ſchon morgen ſeine Diener ſich als Träger unzähliger Einladungen durch ganz Paris zerſtreuen. Ich habe ſehr wichtige Gründe, dieſem Feſte ebenfalls beizuwohnen. Dazu aber bedarf ich einer Einladung. Auf den Namen des Edelmannes, an welchen der betreffende Brief gerichtet ſein wird, kommt nichts an, und ich rechne auf Euch, daß Ihr mir einen ſolchen Einladungsbrief verſchafft.«

»Nichts leichter als dies, Herr Marquis,« entgegnete der Zwerg. »Wir brauchen ja zu dieſem Zweck blos Bekanntſchaft mit einem dieſer Diener zu machen. Wir locken ihn in's Wirthshaus, wir machen ihn betrunken, wir ſtibitzen ihm einen Brief — alles das iſt kinderleicht.«

Digitized by Google

»Dann glaubt Ihr alſo beſtimmt, daß es Euch gelingen werde?«

»Ich bitte, Herr Marquis, mich nicht durch einen Zweifel in dieſer Beziehung zu beleidigen.«

»Nun dann handelt ſo raſch als möglich. Bringt Ihr mir den gewünſchten Einladungsbrief, ſo bekommt Ihr dafür zehn Louisd'or von mir.«

»Sie haben nicht nöthig, Herr Marquis, meinen Eifer durch das Verſprechen einer Belohnung anzuſpornen. — Goldknopf und ich, wir gehören ganz Ihnen. Sie überhäufen uns mit Güte, Herr Marquis. Wie ſoll ich Ihnen den fraglichen Brief zugehen laſſen?«

»Ihr werdet mir ihn ſelbſt bringen; ich werde Euch dann anderweite Aufträge zu ertheilen haben.«

»Die Sache iſt abgemacht, Herr Marquis.«

Am dritten Tage nach dieſer Unterredung ward eine von dem Baron und der Baronin von Kerjean an einen gewiſſen Vicomte, deſſen Namen und Exiſtenz unſere Leſer weiter nicht kennen, gerichtete Einladung von Dagobert dem Marquis eingehändigt.

Fortan konnte nichts mehr unſern Helden abhalten, während des Einweihungsfeſtes in die Salons des Teufelshotels zu gelangen. Dann mußte es ihm auch möglich und leicht werden, mit Jane von Simeuſe zu ſprechen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Der ſchwarze Büßer.

Endlich war der Tag oder vielmehr der Abend des Feſtes da. Herr von Rieux hatte zwiſchen eilf Uhr und Mitternacht eine lange Unterredung mit Dagobert und Goldknopf, welchen er ſehr beſtimmte und ausführliche Befehle ertheilte.

Hierauf beſchäftigte René ſich mit ſeiner Toilette oder vielmehr mit ſeiner Verkleidung.

Er legte ein Coſtüm von ſchwarzem Sammet an, welches genau dem des Königs Carl des Erſten auf dem berühmten Gemälde von Van Dyck nachgeahmt war.

Ueber dieſes Coſtüm warf er eine jener dunklen Mönchskutten, welche im Mittelalter jene ſeltſamen Fanatiker trugen, die man die ſchwarzen Büßer nannte.

Die Capuze dieſer Kutte, welche über das Geſicht herabfiel und mit drei Löchern für die Augen und für den Mund verſehen war, erſetzte auf vortheilhafte Weiſe die Geſichtsmaske.

So gekleidet und unter ſeiner Kutte mit Degen und Piſtolen bewaffnet, denn unſer Held wollte ſich nicht

Digitized by Google

wehrlos in die Gewalt seines heimtückischen Todfeindes begeben, stieg er um ein Uhr nach Mitternacht im Hofe des Teufelshotels aus dem Wagen und setzte den Fuß auf die erste Stufe des Perrons.

Mit festem Tritt durchschritt er die Doppelreihe der vergoldeten und verbrämten Lakaien, welche leise ihre Verwunderung über eine so unheimliche Verkleidung zu erkennen gaben.

Er ließ den Einladungsbrief, den er sich auf dem uns bekannten Wege verschafft, in Malo's Hände fallen und trat in jene funkelnden Salons, wo aller Luxus und alle Freuden von Paris sich ein Rendezvous zu geben schienen.

Einige Secunden lang war René buchstäblich geblendet.

Diese Kerzen, welche heller strahlten als die Sonne — diese Musik, deren wonnige Klänge die Luft erfüllten — diese von balsamischen Düften durchhauchte Atmosphäre — diese tausendfarbigen, vor seinen Augen sich hin- und herbewegenden Costüme — dieser wogende Tanz — dieses ganze zauberhafte Schauspiel nahm seine Sinne gefangen und versetzte ihn in einen Zustand, welcher dem eines Genesenden glich, der von einem zu Kopfe steigenden Wein eine allzustarke Dosis zu sich genommen hat.

Diese seltsame Empfindung war übrigens von kurzer Dauer und René mischte sich, des energischen Entschlusses eingedenk, der ihn auf diesen Ball geführt, in die buntscheckige Menge und begann die Königin des Festes, Jane von Simeuse, Baronin von Kerjean, zu suchen.

Fragen wollte er Niemanden und es war daher, wie

Digitized by Google

man leicht zugeben wird, keine Kleinigkeit, die Herrin des Hauses unter den fünfhundert Frauen zu entdecken, welche trunken von Harmonie und Vergnügen in den Salons des Teufelshotels, die eben so umfangreich waren als die des Louvre, durcheinanderkreisten.

Der Zufall schien anfangs alle Nachforschungen des Marquis vereiteln zu wollen. Vergebens vervielfältigte letzterer seine Schritte und befragte mit dem Blick alle Gruppen. Die, deren Name von allen Lippen genannt ward, schien für ihn unsichtbar zu sein.

Plötzlich, in dem Augenblicke, wo das Orchester das Signal zu einer Menuett gab, zuckte René zusammen wie ein Mensch, der unerwartet von einem elektrischen Schlage getroffen wird.

Er ward leichenblaß unter seiner dunklen Capuze und legte die Hand auf die Brust, welche das ungestüme Pochen seines Herzens zu sprengen drohte.

Kaum zehn Schritte vor sich gewahrte er sie, auf welche er so lange alle Freuden und alle Hoffnungen seines Lebens gesetzt.

Jane von Simeuse oder vielmehr Carmen, deren blendende Schönheit wir unter ihrem königlichen Costüm bereits beschrieben, schickte sich an zu tanzen.

Sie hing sich lächelnd an den Arm eines Cavaliers, den René nicht kannte und der ein Costüm von wunderbarem Reichthum und geschmackvoller Eleganz mit anmuthiger Ungezwungenheit trug.

Die Baronin wechselte mit ihrem Cavalier Worte, welche René nicht hören konnte. Sie lachte fast laut und

Digitized by Google

antwortete den Blicken einer kühnen Galanterie durch Augen, in welchen der Funke einer ermuthigenden Coketterie leuchtete.

René fühlte, wie sich ihm das Herz gewaltsam zusammenschnürte. Eine tiefe Eifersucht, eine dumpfe und concentrirte Wuth zerrissen gleichzeitig seine Seele.

Glühende Thränen entrannen seinen Augen. Wie gerne hätte er augenblicklich diesen Cavalier, welchem Jane mit diesem Lächeln, mit diesen Blicken zuhörte, herausgefordert und ohne Erbarmen niedergestochen.

Der Tanz begann und bereitete dem jungen Marquis neue Qualen.

Carmen, die spanische Gitana, Carmen, die Tänzerin, welche wir mit der baskischen Trommel in der Hand früher in dem Spielhause zu Havanna ihre Künste haben machen sehen, Carmen verwandelte, unbewußt von den Rückerinnerungen ihrer Kindheit und ihrer Jugend beherrscht, ohne es zu wollen, die so feierliche und gemessene französische Menuett in einen hinreißenden wollüstigen Tanz.

Ihr Erfolg war ein unermeßlicher — lauter Beifall erscholl in diesen patrizischen Salons, gerade als ob die Gitana auf den Bretern eines Theaters gestanden hätte.

Und die Königin der Nacht empfand, von Delirium und Schwindel ergriffen, jetzt dieselben gewaltigen Gemüthsbewegungen wie bei dem Triumphe, der ihr zwei Stunden früher bei der Huldigung ihres unterirdischen Königreichs dargebracht worden.

René wohnte diesem Schauspiele mit Bestürzung, mit Verzweiflung bei.

Digitized by Google

»Entweder träume ich, oder ich bin von Sinnen!« ſagte er bei ſich ſelbſt, indem er ſich krampfhaft die Bruſt zerkratzte. »Iſt das, was hier vor meinen Augen vorgeht, wirklich möglich? — Jane, das keuſche Kind, welches ich liebte, Jane, die Tochter des Hauſes Simeuſe, die von einer edlen, frommen Mutter in dem Cultus der züchtigen Tugenden des heimiſchen Herdes erzogen worden, kann ſie wohl ſo ſchnell eine Syrene geworden ſein, welche um jeden Preis gefallen will und die ſich in verächtlichen Triumphen berauſcht! — Ich ſehe und dennoch zweifle ich — ich ſehe und glaube doch nicht. Iſt dieſes Weib wirklich Jane von Simeuſe? Bin ich blind, oder bin ich von Sinnen?«

Die Menuett erreichte ihr Ende.

Carmen, von einer Wolke von Cavalieren umringt, welche alle begierig waren, ihre Huldigungen darzubringen, verſchwand mitten in jenem Gefolge von Schmeichlern und Höflingen, welches den Königinnen der Schönheit niemals fehlt, während René, der nun des Anblicks der Perſon, welche gleichzeitig ſein Abgott und ſein Henker war, beraubt, allmälig ſeine Kaltblütigkeit wieder erlangte, ſich ſehr bald überredete, daß er das Opfer einer ſeltſamen und ſchmerzlichen Sinnestäuſchung geweſen.

»Die Eiferſucht, welche mich verzehrt, hat meine Blicke und mein Urtheil getrübt,« murmelte er. »Ich habe die Unerfahrenheit eines Kindes, deſſen Unſchuld die Welt nicht kennt, und welches durch ſeine erſten Erfolge berauſcht war, für verbrecheriſche Coketterie angeſehen. — Jane, theure Jane, verzeihe mir einen Argwohn, der eine Beleidigung iſt und den ich mir ſelbſt nicht verzeihe.«

Digitized by Google

Halb in der Brüſtung eines Fenſters verborgen, welches durch eine herabfallende Draperie maskirt ward, verſenkte René ſich in die Betrachtungen, von welchen wir einige mitgetheilt haben. Er hörte weder das Geräuſch, das ihn umgab, noch die heiteren Klänge des Orcheſters. Er ließ das Feſt an ſich vorübergehen, ohne es zu ſehen.

Nur ſein Körper war gegenwärtig, ſeine Gedanken weilten wo anders.

Mittlerweile verging die Zeit. René kam endlich vollſtändig zu ſich ſelbſt und zum Bewußtſein der gegenwärtigen Stunde zurück.

»Ich will mit Jane ſprechen,« ſagte er bei ſich. »Ich will ihr bis zum Augenſchein beweiſen, daß, wenn ſie auch für mich verloren iſt, ich wenigſtens niemals aufgehört habe, ihr ganz anzugehören. Sie wird mich hören, ſie wird mir antworten, und ich werde dann ſehen, daß ſie immer noch die Jane iſt, die ſie früher war.«

Zum zweiten Male begann René die vermeinte Jane aufzuſuchen.

Dieſe Bemühung ward diesmal beinahe von ſofortigem Erfolg gekrönt.

Am Eingange des zweiten Salons gewahrte er die Baronin, welche leiſe einige Worte mit Morales wechſelte.

Trotz des prachtvollen Coſtüms als ſpaniſcher Grand, welches der ehemalige Gitano trug, konnte René von Rieux doch nicht das Raubvogelgeſicht verkennen, welches ſich in dem Augenblick über ihn geneigt, wo er in der Einhegung der Rue Tombe-Iſſoire das Bewußtſein verloren, und er ſchauderte unwillkürlich bei dem Gedanken, daß die-

Digitized by Google

ſer Meuchler, dieſer gedungene Mörder, in der Nähe von Jane lebte und mit ihr auf vertrautem Fuße zu ſtehen ſchien.

Morales entfernte ſich und René ging, ehe noch der Kreis der Höflinge Zeit hatte, ſich wieder zu bilden, raſch auf Carmen zu.

»Madame,« ſagte er mit einer Gemüthsbewegung, welche ſeine Worte faſt undeutlich machte, »erzeigen Sie mir die Ehre, meinen Arm anzunehmen, und erlauben Sie mir, Sie um eine Unterredung von einigen Secunden zu bitten.«

René erwartete, Jane zuſammenzucken und unruhig werden zu ſehen, wenn ſie ſeine Stimme hörte. Carmen aber hatte dieſe kaum gehörte Stimme ſchon wieder vergeſſen und die zitternden Worte, die an ihr Ohr ſchlugen, erweckten in ihr keine Erinnerung.

»Herr Mönch,« antwortete ſie lächelnd, »eine Königin des chriſtlichen Spaniens darf einem frommen Manne Ihres Ordens gegenüber der Höflichkeit nicht ermangeln. — Hier iſt mein Arm — ich gewähre Ihnen eine Audienz,« ſetzte die Gitana in ſpöttiſchem Tone hinzu, »obſchon Sie für ein ſo freudiges Feſt eine ſehr düſtere Verkleidung gewählt haben.«

René fühlte, wie alles Blut ſeines Körpers nach dem Herzen zurückſtrömte, als Carmens Arm, ſich auf den ſeinen ſtützend, ihn berührte.

Er ſtammelte:

»Meine Verkleidung iſt eine düſtere, dies gebe ich zu,

Digitized by Google

Madame, aber dennoch ist sie weniger düster als die Dinge, welche ich diese Nacht Jane von Simeuse offenbaren muß.«

Dieser unerwartet ausgesprochene Name, dieser Name ihres Schlachtopfers ließ einen Schauer der Unruhe durch die Adern der Gitana rieseln. Dennoch bewahrte sie ihre Fassung und fuhr fort zu lächeln.

»Sie haben, sagen Sie, mir düstere Offenbarungen zu machen,« entgegnete sie in heiterem Tone. »Ach, Herr Mönch, trotz aller Ehrerbietung, die ich Ihrem Gewand schuldig bin, erlauben Sie mir, nichts davon zu glauben. Mein Leben ist ein bezauberter Traum — kein Unglück kann mich an der Seite eines Gatten treffen, den ich liebe, und ich sehe an dem strahlenden Himmel meiner Zukunft keine Wolke.«

»Wie, Madame,« hob René wieder an, »lebt in Ihrem innersten Herzen keine Erinnerung, keine Reue?«

»Reue?« wiederholte Carmen, hinter deren anscheinender Ruhe sich eine wachsende Furcht barg. »Vergessen Sie, mit wem Sie sprechen? Die Maske gestattet allerdings gewisse Freiheiten, aber hüten Sie sich, all zu weit zu gehen.«

»Jane von Simeuse,« fuhr René von Rieux fort, »ist es nicht ein Fehler, die letzten Worte eines sterbenden Freundes zu verachten? — Ist es nicht ein Verbrechen, seinen letzten Willen zu verrathen und mit Füßen zu treten? Dieses Verbrechen haben Sie begangen — bereuen Sie es nicht?«

Carmen ward bleich und wankte.

Digitized by Google

»Ich weiß nicht, was Sie ſagen wollen,« murmelte ſie, »ich kann nicht begreifen.«

»Ihre Bläſſe und Ihre Unruhe beweiſen mir im Gegentheil, daß Sie mich verſtanden haben,« fuhr René mit Wärme fort. »Jane, Sie haben ſich freiwillig ins Verderben geſtürzt, indem Sie dem Baron von Kerjean den Brief überließen, welcher Sie retten ſollte.«

»Wer iſt dieſer Menſch, der mit mir ſpricht?« fragte ſich Carmen ſchaudernd. »Und wie kommt er in den Beſitz eines ſolchen Geheimniſſes?«

Die Beſtürzung und Unruhe der Gitana erklären ſich, wenn wir ſagen, daß Luc von Kerjean, nachdem er René's Tod berichtet, es für räthlich gehalten hatte, die ſeltſame Epiſode von dem Verſchwinden der Leiche ſeiner Mitſchuldigen zu verſchweigen, um ſie nicht ohne Noth zu beunruhigen.

Carmen war daher überzeugt, daß Jane's Verlobter ſchon lange aus der Zahl der Lebenden geſtrichen ſei.

»Ja,« hob der Marquis, ſich über den Grund der Unruhe ſeiner Begleiterin täuſchend, wieder an, »ja, dieſer Brief war die Rettung. Dieſe aus dem offenen Grabe zu Ihnen ſprechende Stimme hätte Ihnen heilig ſein ſollen, aber Sie haben ihr kein Gehör geſchenkt. — Doch wozu überflüſſige Vorwürfe? Was einmal geſchehen iſt, läßt ſich nicht wieder gut machen. Der Mann, der Sie ſo ſehr geliebt, hat heute nur noch eine Hoffnung, eine beinahe unvermeidliche Gefahr von Ihnen zu entfernen und wenigſtens Ihr Leben zu erhalten, da er nicht Ihr Glück zu retten vermocht hat.«

Digitized by Google

»Mein Leben!« ſtammelte Carmen beſtürzt; »wer bedroht es denn?«

»Der Mann, deſſen Namen Sie tragen.«

Die Gitana richtete den Kopf empor und bemühte ſich, einen ſtolzen, verächtlichen Ton anzunehmen.

»Der Baron von Kerjean,« ſagte ſie, indem ſie einen drohenden Blick auf ihren Begleiter heftete, aber ohne Miene zu machen, ſich zu entfernen; »der Baron von Kerjean iſt über dergleichen Angriffe erhaben und ich, Jane von Simeuſe, ſein Weib, ich darf und will Sie nicht länger anhören.«

»Aber dennoch werden Sie mich hören, Madame,« fuhr René in gebieteriſchem Tone fort; »meine Worte verletzen und reizen Sie, aber was kommt darauf an? Das glühende Eiſen, welches eine erbarmungsloſe Hand auf die blutende Wunde hält, bereitet dieſelbe Marter. Sie müſſen mich hören. Luc von Kerjean iſt — und ich verſpreche es Ihnen zu beweiſen — ein Fälſcher, ein Räuber, ein Meuchelmörder. Luc von Kerjean bebt vor keinem Verbrechen zurück — ſein Kopf fällt noch ganz beſtimmt von Henkershand. In dem Augenblick, wo ich mit Ihnen ſpreche, Madame, mitten in dieſen funkelnden Salons, kann die Polizei im Namen der Gerechtigkeit eintreten und dem Manne, welchen Sie vertheidigen, zurufen: »Folge mir, Du biſt mein!« In dieſem Augenblick, ich ſchwöre es Ihnen, unter dieſem Fußboden, auf welchem ſo viele heitere Füße wandeln, macht eine Horde von im Solde des Barons von Kerjean ſtehenden Banditen aus den unterirdiſchen Räumen Ihres Hotels eine Falſchmünzerhöhle!«

Digitized by Google

Während die hier mitgetheilten Redesätze verstohlen wie Degenstiche gewechselt wurden, hatte Carmen, deren nackter Arm sich immer noch auf den dunklen Aermel von René's Mönchskutte stützte, sich allmälig einem hohen und prachtvollen Kamin genähert, dessen weißer Marmor mit den vereinigten Wappenschildern der Kerjean und Simeuse gekrönt war.

Hier waren die beiden Sprechenden gewissermaßen isolirt von der Menge, welche, in einiger Entfernung zurückbleibend, auf diese Weise ihre ehrerbietige Rücksicht auf die augenscheialich anderwärts beschäftigten Gedanken der Herrin des Hauses zu erkennen gab.

Als Carmen die letzte und furchtbare Anklage hörte, welche René aussprach, als sie so unerwarteterweise das Geheimniß der unterirdischen Räume in der Gewalt des geheimnißvollen schwarzen Büßers sah, taumelte sie, als ob sie unwohl würde.

Der Marquis, welcher die Symptome dieser drohenden Ohnmacht gewahrte, streckte den Arm aus, um seine Begleiterin vor dem Umsinken zu bewahren.

Schon aber hatte diese die Herrschaft über sich selbst wieder gewonnen und jene Kaltblütigkeit, in welcher ihre Macht beruhte, wieder erlangt.

»Mein Herr,« sagte sie mit einer gebrochenen Stimme. welche sie festzumachen bemüht war, »die Treue und Hingebung geht mit offener Stirn, die Verleumdung dagegen birgt sich unter einer Larve. Entweder sind Sie ein aufrichtiger Freund oder ein Nichtswürdiger. Wenn ich Ihr Gesicht gesehen haben werde, so werde ich wissen, ob ich

Digitized by Google

Sie gehen heißen oder Ihnen glauben — ob ich Sie zermalmen oder segnen soll.«

Ein plötzliches Zittern, gleich dem der Fieberkranken in der Campagna von Rom, schüttelte René's Glieder.

»Jane,« stammelte er, bittend die Hände faltend, »Jane, ist es wahr, ist es möglich, bin ich wirklich ein Unbekannter für Sie?«

»Ja, ein Unbekannter, das schwöre ich, ein Feind, das glaube ich.«

»Ha,« rief der junge Mann in verzweifeltem Tone, »ich wußte es, ich fühlte es! Sie haben mich nicht errathen! Sie haben mich nicht erkannt — Sie sind nicht Jane von Simeuse.«

Gleichzeitig hob oder riß er vielmehr mit heftiger Geberde die Capuze seiner Kutte herunter und entschleierte den Blicken der entsetzten Carmen sein bleiches Gesicht und seine funkelnden Augen.

Bei dem unerwarteten Anblick dieser Erscheinung, die für sie aus dem Grabe emporstieg, weil sie fest an den Tod des Marquis von Rieux geglaubt hatte, verlor die Gitana zum ersten Mal in ihrem Leben den Muth und die Geistesgegenwart. Sie stieß ein dumpfes Aechzen aus und sank rücklings und bewußtlos nieder.

Schon o[illegible]er hatte René von Rieux seine Capuze wieder über das Gesicht herabgezogen und verlor sich [illegible]mitten unter der M[illegible]ge.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Coquelicot.

Gerade in dem Augenblick, wo die eben von uns erzählten Thatsachen geschahen, stürzten mehrere Herren in das Spielzimmer und meldeten Luc von Kerjean die Ohnmacht seiner Gemalin.

»Entschuldigen Sie, Monseigneur,« sagte der Baron zu Herrn von Sartine, indem er zugleich vom Stuhl aufsprang und in das Nebenzimmer eilte.

Die Menge wich bei seiner Annäherung überall zurück und wenige Secunden genügten ihm, um in Carmens Nähe zu gelangen, welche von zwei Damen gehalten ward und deren Blässe mit der einer Todten zu vergleichen war.

»Luft, um's Himmels willen!« rief Luc. »Man öffne ein Fenster.«

Dieser Bitte oder vielmehr diesem Befehle ward sofort gehorcht. Ganze Ströme kalter Luft drangen herein und schlugen alle Damen in die Flucht, welche trotz ihrer Neugier in den andern Salons Schutz vor der drohenden Erkältung suchten.

Kerjean faßte Carmen in die Arme, trug sie an das weitgeöffnete Fenster und tauchte sie, so zu sagen, in den eisigen Strom, welcher von außen hereindrang.

Digitized by Google

Die Wirkung dieſes energiſchen Mittels war eine unmittelbare. Die Gitana ſchauderte am ganzen Körper — ſie ſchlug die Augen auf und ließ einen ſcheuen Blick um ſich ſchweifen.

Alles dies geſchah in weit weniger Zeit, als wir gebraucht haben, um es niederzuſchreiben.

Luc näherte ſeinen Mund dem Ohr ſeiner Gattin und fragte ſie leiſe:

»Was iſt geſchehen? — Was haſt Du geſehen? — Was haſt Du gehört? — Sprich ſchnell.«

»Alles iſt verloren,« ſtammelte die Gitana.

»Alles iſt verloren? — Warum? — Was gibt's? Noch einmal — ſprich!«

»Die Todten ſteigen aus ihrem Grabe und zeugen gegen uns. René von Rieux iſt mir erſchienen.«

»René von Rieux!« wiederholte Kerjean, die Stirne runzelnd; »unmöglich! Das iſt ohne Zweifel eine Täuſchung, eine Aehnlichkeit, ein Spiel des Zufalls!«

»Nein, es iſt nichts von dieſem Allen. Ich irre mich nicht. Ehe Jane's Verlobter mir ſeine Züge enthüllte, hatte er lange mit mir geſprochen.«

»Was ſagte er Dir?«

»Er ſagte, Du wäreſt ein Fälſcher, ein Meuchelmörder und Du hätteſt die unterirdiſchen Räume dieſes Hotels zur Falſchmünzerhöhle gemacht. Endlich, da ich ſeine Stimme nicht erkannte und ihn aufforderte, mich ſein Geſicht ſehen zu laſſen, rief er: Ich wußte es wohl, Sie ſind nicht Jane von Simeuſe! Und dann hob er ſeine

Digitized by Google

Capuze und zeigte mir das entsetzliche Gesicht eines Gespenstes. — Nun verlor ich die Besinnung.«

»Welches Costüm trug dieses vermeintliche Gespenst?«

»Die Kutte eines schwarzen Büßers.«

»Du hattest Recht, Jane,« hob Kerjean wieder an. »Allerdings ist noch nicht alles verloren, aber wenigstens ist die Gefahr vorhanden und zwar um so drohender und um so furchtbarer, als der, welchen Du todt glaubtest, noch lebt. Beherrsche deine Gemüthsbewegung, Jane, gebiete deinem Schrecken Schweigen. Sei stark, wie Du es stets gewesen bist. Erkläre deine Ohnmacht durch ein plötzliches Unwohlsein, welches schon wieder vorüber ist. Mit einem Worte, laß die Heiterkeit des Festes durch nichts stören. Binnen wenigen Augenblicken bin ich wieder bei Dir.«

Während Carmen, um sich den Wünschen ihres Gemals zu fügen, ihre bleichen Lippen zum Lächeln zwang und sich anschickte, das Zeichen zur Fortsetzung des unterbrochenen Tanzes zu geben, lenkte Luc seine Schritte rasch nach der Vorhalle und war so mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er kaum auf die eifrigen Fragen antwortete, die sich überall, wo er vorüberkam, kreuzten.

»Ich danke, meine Herren, ich danke,« murmelte er mit offenkundiger Zerstreutheit. »Es ist vorbei — es ist vorbei — die Baronin hat sich vollständig wieder erholt.«

Dies brachte übrigens die beste Wirkung hervor.

»In der That, der Baron von Kerjean betet seine Gattin an!« sagten die Gäste zu einander. »Diese unbe-

Digitized by Google

deutende Ohnmacht hat ihn in solche Unruhe und Angst versetzt, als ob es sich um ernstes Unglück handelte.«

So urtheilt die Welt.

Luc erreichte die Vorhalle, wo Malo, stolz auf seine goldene Kette, mit der ganzen Gravität eines Mannes, der sich seiner Bedeutung bewußt ist, auf- und abmarschirte.

»Höre und antworte!« sagte der Baron, indem er ihn so weit hinwegführte, daß kein neugieriges Ohr ein einziges von den Worten hören konnte, welche gewechselt werden sollten; »hast Du eine als schwarzen Büßer gekleidete Maske gesehen?«

»Ja, Herr Baron.«

»Hatte er einen Einladungsbrief?«

»Ja, Herr Baron.«

»Wann kam er?«

»Vor ungefähr einer Stunde.«

»Ist er noch in den Salons?«

»Nein, Herr Baron.«

»Wann ist er fort?«

»Vor kaum zwei Minuten ging er an mir vorüber.«

»Ließ er seinen Wagen und seine Leute rufen.«

»Nein, Herr Baron. Niemand erwartete ihn im Vorzimmer.«

»Wo ist Coquelicot?«

»Ihrem Befehle gemäß im Nebenzimmer, Herr Baron.«

Kerjean öffnete sofort eine Thür, welche in dem

Digitized by Google

Theile der Vorhalle angebracht war, der sich den Empfangszimmern gegenüber befand.

Diese Thür war mit einer Tapete bekleidet

»Coquelicot!« murmelte er.

Der Bandit, welchen wir bereits kennen, erschien sofort. Er trug eine Phantasielivrée, welche mit der Kerjean's keine Aehnlichkeit hatte. Er trug, wie alle Lakaien aus guten Häusern, den Degen an der Seite.

»Hier!« sagte er; »ich erwarte Ordre.«

Luc flüsterte ihm leise und rasch etwas zu, was mit den Worten endete:

»Hundert Louisd'or, wenn Du ihn ausfindig machst-zweihundert, wenn Du ihn tödtest.«

»Es ist gut, Herr Baron,« entgegnete Coquelicot, indem er aus der Vorhalle hinausstürzte; »man wird sein Möglichstes thun.«

Im Hofe begegnete der Bandit mehreren Lakaien, die er befragte. Sie erklärten, daß sie die Kutte des schwarzen Büßers soeben hätten vorbeihuschen sehen.

»Er schlug sich links,« setzte einer der Diener hinzu; »er schien seinen Wagen zu suchen.«

Coquelicot sprang auf die Straße hinaus. Eine lange und doppelte Reihe von Wagen nahm die beiden Seiten dieser Straße ein.

Der Bandit richtete dieselbe Frage an einen Kutscher, welcher wunderbarerweise auf seinem Bocke nicht schlief und welcher antwortete:

»Der schwarze Büßer? — Der kann noch nicht weit

Digitized by Google

ſein. Ich bat ihn ſo eben um ſeinen Segen. Er ging nach der Place Saint-Michel zu.«

Coquelicot rannte in derſelben Richtung weiter. Kaum hatte er zwanzig Schritte gethan, ſo ſah er einen Wagen ſich in Bewegung ſetzen, die Reihe verlaſſen und umlenken.

Neben dieſem Wagen ſtanden zwei Männer — ein Rieſe und ein Zwerg. Sie trugen weite Mäntel und große Treſſenhüte, welche ſie tief in das Geſicht hereingezogen hatten.

Coquelicot hielt ſie für Lakaien.

»Heda, Kameraden,« fragte er ſie ganz außer Athem; »wißt Ihr, wer in dieſen Wagen geſtiegen iſt?«

»Vielleicht,« antwortete der Rieſe in rauhem Tone.

»Iſt es nicht ein Herr in ſchwarzer Büßertracht?«

»Das wäre wohl möglich!« rief die gellende Stimme des Zwerges.

»Donnerwetter und Teufel, Kameraden!« hob Coquelicot ungeduldig wieder an, »ſagt ja oder nein. Es liegt mir viel daran, eine beſtimmte und beſonders ſofortige Antwort zu haben.«

»Das iſt ein origineller Kauz, das muß ich ſagen!« entgegnete der Zwerg »Wir ſtehen nicht in eurem Lohne, mein Freund, daß wir Euch nach Commando antworten müßten, und an dem, woran Euch viel liegt, liegt uns ſehr wenig.«

»Unverſchämter!« rief Coquelicot, indem er die Hand an den Griff ſeines Degens legte.

Gleich darauf aber ſetzte er hinzu:

Digitized by Google

»Ich habe jetzt keine Zeit, einen Zwiſt anzufangen. Ich werde Euch aber ſchon wiederfinden.«

Und damit wollte er ſeinen Weg ſchnell weiter fortſetzen.

»Halt!« rief der Zwerg, indem er ſich mit ritterlicher Geberde mitten in die Straße pflanzte.

»Hier paſſirt Niemand!« ſetzte der Rieſe hinzu, indem er neben ſeinem kleinen Kameraden Platz nahm.

Der Wagen entfernte ſich raſch.

Coquelicot zog ſeinen Degen und machte eine wüthende Windmühle. Die Wuth erſtickte ihn faſt.

»Donner und Teufel!« ſtammelte er mit heiſerer Stimme, »weicht auf die Seite, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mir den Weg über eure Leichen bahne!«

Ein ſchallendes Gelächter erſchütterte die maſſive Geſtalt des Rieſen.

»Ueber unſere Leichen!« wiederholte er. »Ha, ha, ha! So kommt doch. Es wäre mir intereſſant zu ſehen, auf welche Weiſe Ihr dies anfinget.«

Und indem er ſich ſeines Mantels entledigte, den er dem Zwerg über den Arm warf, zog er ein ungeheures Rapier, auf deſſen Länge ſelbſt Morales eiferſüchtig geweſen wäre.

Der Wagen war ſoeben an der Ecke der Rue d'Enfer verſchwunden und das Geraſſel der Räder aus der Ferne nur noch hörbar wie ein undeutliches Murmeln.

»Ha! Du willſt es!« dachte Coquelicot. »Wohlan, dein Wille geſchehe! — Einfältiger Lümmel, Du ſollſt mir die zweihundert Louisd'or bezahlen, um welche Du mich jetzt gebracht haſt.«

Digitized by Google

Und er warf ſich mit hochgeſchwungenem Degen auf Goldknopf, den unſere Leſer ſchon erkannt haben.

Sämmtliche in der Nähe haltende, durch den Lärm aufgeweckte Kutſcher waren, ſehr erfreut über das unerwartete Schauſpiel, welches der Zufall ihnen verſchaffte, von ihren Sitzen herabgeſtiegen und bildeten einen Kreis um die Gegner.

Der Zweikampf begann im flackernden Scheine der die Mauern des Hotels krönenden Lämpchen.

Können wir aber wohl eine Rauferei zwiſchen zwei Banditen einen Zweikampf nennen — eine Rauferei, welche mit den Regeln der edlen Fechtkunſt nichts zu ſchaffen hatte?

Welchen Namen man jedoch auch dieſem Kampfe geben möge, ſo war er jedenfalls kurz und ſchrecklich.

Coquelicot griff, erbittert durch den Verluſt einer Belohnung, die er ſchon als erworben betrachtete, und beſonders durch eine Beleidigung, die ihm unerklärlich ſchien, Goldknopf wie ein Menſch an, deſſen Degen nach Blut dürſtet.

Der durch ſeinen hohen Wuchs und ſeine herkuliſche Kraft ganz beſonders begünſtigte Rieſe vertheidigte ſich mit bemerkenswerther Leichtigkeit gegen die wüthenden Stöße Coquelicot's. Einige Secunden lang ſchien er auf der Defenſive bleiben zu wollen, bald aber ward er wärmer und ergriff ebenfalls die Offenſive.

Nun ſah man ihn ſich ſeines langen Degens bald wie einer Keule, bald wie einer Lanze bedienen. Die ſchwere

Digitized by Google

Waffe flog um Coquelicot's Kopf herum, ihre Spitze ſtreifte ſeine Bruſt.

Der ehemalige Freund des Lieutenants Baudrille wich, obſchon er ein weit beſſerer Fechter war als Goldknopf, doch vergebens vor dieſer flammenden Klinge zurück, die ihn überall zugleich bedrohte und ihm in ihren immer raſcheren Evolutionen ein unheilvolles Geſchick zu weisſagen ſchien.

Plötzlich ſtieß Goldknopf einen Ton aus, der dem des Holzhackers glich, wenn er ſeine Axt auf ein beſonders großes Scheit fallen läßt. Seine Waffe begegnete der ſeines Gegners und zerſchellte ſie, als ob ſie von Kryſtall geweſen wäre, dann beſchrieb ſie einen Halbkreis, fuhr gerade wie eine Büchſenkugel vorwärts und drang in die rechte Bruſt des Unglücklichen, ſo daß ſie zur linken Schulter wieder herauskam.

Der Bandit ſtürzte rücklings nieder und ein Blutſtrom drang ihm aus dem Munde. Dennoch hatte er, ehe er das Bewußtſein verlor, Zeit zu ſtammeln:

»Das — Teufels — hotel. Man ſchaffe mich nach — dem — Teufels — hotel.«

Dann ſchloß er die Augen und rührte ſich nicht mehr.

Goldknopf wiſchte mittlerweile kaltblütig ſeinen Degen ab, und warf ſich wieder den Mantel um die Schultern.

»Lieber Gevatter,« ſagte er leiſe, ſich zu dem Zwerge herabneigend, »ich glaube, nun haben wir hier nichts weiter zu ſchaffen und es hält uns nichts ab, nach Hauſe zurückzukehren. Was ſagſt Du dazu, Gevatter?«

Digitized by Google

»Ich bin ganz dieſer Meinung,« entgegnete Dagobert; »und ich erlaube mir noch zu bemerken, daß der Herr Marquis von Rieux ſehr difficil ſein müßte, wenn er mit der Art und Weiſe, auf welche wir dieſe Nacht für ihn gearbeitet haben, nicht zufrieden wäre.«

Goldknopf's Lippen umſpielte ein völlig gerechtfertigtes, ſelbſtzufriedenes Lächeln, dann durchſchritten die beiden ehrlichen Leute in spe die neugierige Menge, welche ihnen ehrerbietig und furchtſam Platz machte, und entfernten ſich, ohne daß es Jemanden eingefallen wäre, ſie zu verfolgen.

Fünftes Capitel.

Die drei Unbekannten.

Nach der kurzen Unterredung mit Coquelicot war Luc in die Salons zurückgekehrt, und hatte das Feſt wieder eben ſo heiter und glänzend gefunden, wie vor der Ohnmacht der Baronin. Die Königin der Nacht hatte ſo eben das Zeichen zur Fortſetzung des Tanzes gegeben, an welchem ſie mit einer Heiterkeit theilnahm, die vollkommen echt zu ſein ſchien. — Jeder peinliche Eindruck war ſchnell wieder verſchwunden.

Der Herr des Hauſes vermochte, wie groß auch die Gewalt war, die er über ſich ſelbſt hatte, doch ſeine Gemüthsbewegung und Unruhe nicht ſo leicht zu beherrſchen.

Digitized by Google

Der Grund davon lag darin, daß er weit beſſer als Carmen die Größe der Gefahr begriff, welche ihm drohte.

René von Rieux, welcher noch lebte — René von Rieux, der die furchtbaren Geheimniſſe des Teufelshotels kannte — René von Rieux, der überdies argwohnte, daß die Baronin von Kerjean nicht die wirkliche Jane von Simeuſe ſei, brauchte fortan nur ein Wort zu ſagen, um ihn unrettbar ins Verderben zu ſtürzen, und dieſes Wort konnte, wie Luc feſt überzeugt war, nichts auf der Welt ihn verhindern auszuſprechen.

René mußte deshalb ſterben. Coquelicot durfte die ihm bezeichnete Beute nicht entrinnen laſſen. Der Degen des Pariſer Banditen konnte Kerjean auf immer von der zermalmenden Drohung befreien, welche über ſeinem Haupte ſchwebte!

Wenn dagegen Herr von Rieux nicht noch in dieſer Nacht tödtlich getroffen fiel, wie ſollte Luc den nächſtfolgenden Tag zu ihm gelangen? — Wo ſollte er ihn ſuchen? — Wo ſollte er ihn finden? Welche Hoffnung hatte er endlich, die Folgen einer Denunciation zu vermeiden, die ohne Zweifel ſofort bewirkt ward?

Alles dies ſagte ſich Luc und er litt unerträgliche Angſt. Er hätte, ohne zu zögern, hunderttauſend Livres für eine Stunde Einſamkeit gegeben.

Um ſich ſo viel als möglich von der lärmenden, heiteren Menge abzuſondern, deren Berührung ihm in dieſem Augenblicke widerwärtig erſchien, hatte er ſich in die tiefe Brüſtung eines Fenſters geflüchtet.

Er ließ die wallende Draperie hinter ſich herabfallen

Digitized by Google

und lehnte seine brennende Stirn gegen das eiskalte Glas, dessen Frische ihm ein wenig Linderung bereitete.

Plötzlich drang ein seltsames Getöse von draußen bis zu ihm.

Es fand unter dem Fenster eine tumultuarische Bewegung statt, eine Menge Livréediener und Leute aus dem Volk wälzte sich in den Ehrenhof hinein und escortirte eine Art Tragbahre, auf welcher ein blutiger Körper lag, dessen Costüm und Gesicht dem Baron unmöglich war zu unterscheiden.

Luc's Herz begann mit ungeheurer Gewalt zu schlagen.

»Wenn dieser Mensch René von Rieux ist,« sagte er bei sich selbst, »so bin ich gerettet und er muß es sein. Der von Coquelicot unversehens angegriffene Marquis wird gar nicht einmal Zeit gehabt haben, sich zu vertheidigen. Aber warum bringt man seine Leiche hierher?«

Der Baron verließ rasch die Brüstung, in deren Hintergrund er sich verborgen hielt, gewann die Vorhalle und gab Malo Befehl, schnell in den Hof hinunterzugehen, um Erkundigungen einzuziehen und ihm dann sofort Meldung zu machen.

Nach Verlauf von wenigen Secunden erschien der treue Diener wieder. Er schien in außerordentlicher Aufregung zu sein und sein Gesicht war ganz verstört.

»Nun,« fragte Luc mit brennender Neugier, »welche Nachricht bringst Du?«

»Eine schlimme Nachricht, Herr Baron,« antwortete Malo.

Digitized by Google

Der Baron glaubte den Boden unter ſeinen Füßen wanken zu fühlen.

»Alſo,« ſtammelte er, »dieſer lebloſe Körper —«

»Iſt der Coquelicot's, der von einem Degenſtoß durch und durch gerannt worden.«

»Wer hat dieſen Stoß geführt? — Ohne Zweifel der ſchwarze Büßer?«

»Nein, Herr Baron, es iſt, wie man mir ſagte, ein Unbekannter von rieſigem Wuchſe geweſen.«

»Iſt Coquelicot todt?«

»Noch nicht ganz, Monſeigneur, aber er wird es nicht lange mehr treiben.«

»Man pflege ihn, man rette ihn, wenn es möglich iſt, oder man erhalte ſein Leben wenigſtens, bis er mit mir hat ſprechen können. Hörſt Du, Malo? — Ertheile die nöthigen Befehle.«

»Man wird ſein Möglichſtes thun, Herr Baron.«

Luc hatte die Hoffnung, René ſofort den Garaus zu machen, aufgegeben, gleichzeitig aber war auch die Ungewißheit verſchwunden, die ihn vorher gemartert. Er fühlte ſich durch die Gewißheit und durch die drohende Nähe der Gefahr gewiſſermaßen beruhigt und neu belebt. Er ſagte ſich, daß es den nächſtfolgenden Tag Zeit ſei, Waffen zum Angriff oder zur Vertheidigung zu ſchmieden, und er beſchloß heldenmüthig, aus ſeinen Gedanken während der noch übrigen Nacht alle Sorge, alle Unruhe zu verbannen.

Um ſich die Verwirklichung dieſes Entſchluſſes zu erleichtern, trat er in den Speiſeſaal und näherte ſich einem

Digitized by Google

der mit warmen Getränken, frappirten Weinen und Erfrischungen aller Art bedeckten Buffets.

Die erste Person, die er neben diesem Buffet bemerkte, war Morales, der vor einem kleinen Tische saß und mit begeisterten Blicken ein halbes Dutzend Gläser von verschiedenen Formen und Größen betrachtete, welche in bester Ordnung so aufgestellt waren, daß er sie bequem erreichen konnte.

Das gewöhnlich fahle Gesicht des ehemaligen Gitano war purpurroth und seine krumme Nase, wir hätten beinahe gesagt sein Geierschnabel. gewann allmälig die reizende Färbung eines dunklen Violet.

»Lieber Baron,« sagte er in etwas heiserem Tone, »wenn Sie mich suchen — hier bin ich. — Ich hatte Ihnen versprochen, mich nicht von hier zu entfernen. Caramba, ich habe mein Wort gehalten! Seit eilf Uhr habe ich diesen Ehrenposten kaum auf fünf Minuten verlassen. Brauchen Sie mich?«

Kerjean machte eine verneinende Geberde.

»Ich sehe schon, wie es steht,« hob Morales wieder an. »Der Appetit führt Sie, und der Durst leitet Sie. An diesem Buffet können Sie auf wahrhaft königliche Weise den einen stillen und den andern löschen. Ha, Caramba! das Haus ist gut. Alle Gäste singen Ihr Lob, was gewiß etwas Seltenes ist. Ich empfehle Ihnen diese Leberpasteten, diese Rheinkrebse und diese Fasanengelée mit Trüffeln. Was die Weine betrifft, so haben Sie blos die Verlegenheit der Wahl. Es sind die besten Jahrgänge und Sorten und gereichen Ihnen zur hohen Ehre. So wie Sie

Digitized by Google

mich hier sehen, habe ich sie alle gekostet. Auf Ihre Gesundheit!«

Luc hörte, wie wir nicht erst zu sagen brauchen, kaum auf das Geschwätz seines Schwagers, des apokryphen spanischen Granden.

Er ergriff einen tiefen Becher in Kelchform, welchen er mit stark gewürztem spanischen Wein füllte und den er zweimal hinter einander leerte.

Dieser Trunk mußte, wie er glaubte, hinreichen, um ihm auf einige Stunden die erkünstelte Heiterkeit zu geben, deren er bedurfte.

Er irrte sich nicht. Kaum hatte er getrunken, so beschleunigte eine Art Fieber, welches nicht das der entstehenden Trunkenheit war und nichts Peinliches hatte, in seinen Adern die Bewegungen seines Blutes und ersetzte durch eine Ueberfülle von Energie die vorübergehende Niedergeschlagenheit, die er sich vornahm zu bekämpfen.

Luc warf die Augen auf einen großen, ihm gegenüber hängenden venetianischen Spiegel. Sein Gesicht bot nicht blos nicht mehr die mindeste Spur von Blässe, sondern seine Augen strahlten auch von einem außerordentlichen Glanze und seine Lippen schienen bereit zu lächeln.

»Wohlan,« dachte er, »Alles geht gut und Niemand wird in dieser Nacht, wenn er mich ansieht, argwohnen können, daß ein Geier an meinem Herzen frißt.«

In dem Augenblick, wo der Herr des Hauses zum zweiten Male in die Salons zurückkehrte, herrschte in denselben eine außerordentliche Aufregung. Der Tanz war unterbrochen und die Gäste des Teufelshotels sprachen, in

Digitized by Google

mehr oder weniger dichten Gruppen beisammenstehend, mit einer Lebhaftigkeit, welche augenscheinlich bewies, daß der Gegenstand der Conversation ein sehr interessanter war.

Luc hatte kaum einige Schritte gethan, als ein ihm befreundeter Edelmann sich von einer der Gruppen losriß, auf ihn zukam, ihn beim Arme nahm und rief:

»Ach lieber Baron, Sie kommen mir ganz gelegen! Sie werden uns aus einer sehr großen Verlegenheit ziehen. Sie sollen uns einen dunklen Punkt aufklären, der uns über alle Maßen neugierig macht.«

»Um was handelt es sich?« fragte Herr von Kerjean, den jedes Dunkel beunruhigte. »Was wünschen Sie von mir?«

»Sagen Sie uns,« hob der Herr wieder an, »wer ist die Dame, die sich unter dem weiten roth und schwarzen Gewand einer Zauberin birgt und auf dem Kopfe eine große, mit cabbalistischen Zeichen von der barockſten Art geschmückte Magiermütze trägt?«

»Es wird mir sehr schwer werden, Sie zufriedenzustellen,« antwortete Luc. »Ich habe, wenn ich nicht irre, in dieser ganzen Nacht noch keine Magierin hier in dem Hotel gesehen. Zeigen Sie mir indeß diese Dame, vielleicht erkenne ich sie an irgend etwas.«

Der Herr drehte sich um und ließ seine Blicke ringsumherschweifen.

»Ich sehe sie nicht mehr,« sagte er dann; »sie war aber so eben hier.«

»Nun, dann wollen wir sie suchen, wenn es Ihnen recht ist,« hob Kerjean wieder an. »Vor allen Dingen aber

Digitized by Google

ſagen Sie mir, welches Intereſſe kann der Name, den Sie zu erfahren wünſchen, für Sie haben?«

»Ein ſehr großes,« entgegnete der Cavalier. »Denken Sie ſich, daß dieſe Unbekannte wirklich mit magiſcher Kraft begabt zu ſein ſcheint. Sie kennt hier Alles — ſie erräth die Geſichter unter den Masken und ſie hat mehrere unter uns an verborgene Thatſachen und an Familiengeheimniſſe erinnert, welche, wie die betreffenden Perſonen ſeither geglaubt, der ganzen Welt unbekannt geweſen ſind. Errathen Sie jetzt vielleicht, wer die fragliche Zauberin ſein kann?«

»Nein, eben ſo wenig als vorhin, aber ich ſage nochmals, wir wollen ſie mit einander aufſuchen.«

Luc und der Cavalier gingen mit einander in den zweiten Salon.

Als ſie die Schwelle desſelben überſchritten, kam ein junger Herr ihnen entgegengeeilt und ſagte lachend zu Herrn von Kerjean:

»So wahr ich lebe, Baron, Sie laden ſeltſame Gäſte zu Ihrem Feſte. — Meiner Treu, dieſem Weibe iſt die Zunge gut gelöſt. Wo zum Teufel haben Sie denn dieſe alte Hexe mit den ſo gut gewetzten Nägeln und den ſo weißen grimmigen Zähnen aufgetrieben? Sie beißt ganz impertinent, ſage ich Ihnen, aber ich für meine Perſon nehme es durchaus nicht übel. Denken Sie ſich, daß ſie den genauen Betrag meiner Schulden viel beſſer kennt als ich. Es iſt das ein ungeheures Wunder, aber was ſchadet es mir? — Eine ſolche Enthüllung kann nur meinen Gläubigern ärgerlich ſein. Was die Marquiſe von Ailly und die Gräfin

Digitized by Google

von Boismorand betraf, so wurden sie beide ganz dunkelroth wie Tulpen, nachdem sie kaum zwei Minuten mit ihr gesprochen. Diese Damen behaupten, sie seien vor Zorn so roth geworden, aber ich glaube das nicht und habe guten Grund es zu bezweifeln —«

Luc unterbrach den jungen Herrn.

»Aber, Vicomte,« fragte er ihn, »von wem sprechen Sie? Sprechen Sie vielleicht von einer Frau im roth und schwarzen Costüm, einer Zauberin mit einer hohen Mütze?«

»Nein, durchaus nicht, lieber Baron. Ich spreche von einer gelb und blau gekleideten Zigeunerin, deren Kleid mit allen Arten Fransen, Schnüren und Goldtressen besetzt ist.«

»Wo ist diese Zigeunerin?«

»Das weiß ich nicht, weit aber kann sie nicht sein. Es sind kaum fünf Minuten, so war sie hier. Da sehen Sie nur die Marquise von Ailly. Diese liebenswürdige, gewöhnlich so weise Dame ist noch ganz scharlachroth.«

»Kommen Sie mit uns, Vicomte, wir wollen Sie suchen,« hob Kerjean wieder an, »und endlich werden wir sie doch entdecken.«

Damit traten die drei Herren mit einander in den Speisesaal. Herr von Sartine, der mit dem Rücken an den Kamin angelehnt stand, empfing Luc mit den Worten:

»In der That, Herr Baron, ich bedaure, daß Sie nicht einige Minuten früher zurückgekommen sind. Sie hätten dann sehr merkwürdige Dinge gehört, über welche

Digitized by Google

Sie mich ganz erstaunt sehen, mich, der ich doch von Natur und aus Gewohnheit nicht so leicht in Erstaunen gerathe.«

»Darf ich Sie fragen was für Dinge dies sind, Monseigneur?«

»Die Worte einer Frau.«

Luc stutzte.

»Ja wohl, so ist es,« hob Herr von Sartine wieder an, »die Worte einer Frau, welche, soweit es möglich ist, ein Gesicht unter einer Maske zu errathen, jung und schön zu sein scheint. Diese Frau weiß über Alles, was in Paris vorgeht, ebensoviel als ich und hat mir auf die bündigste Weise dargethan, daß meine Polizei — die gleichwohl die erste Polizei der Welt ist — dennoch oft ziemlich schlecht bestellt sein kann.«

»Ha!« rief Kerjean, »das ist ein wenig zu keck!«

»Ereifern Sie sich nicht, Herr Baron, denn die Sache ist mir blos pikant erschienen,« entgegnete der Polizeilieutenant. »Aber sagen Sie mir, wenn Sie können, wer ist dieses geistreiche, dieses wunderbare Wesen?«

»Ach, leider, Monseigneur, weiß ich es durchaus nicht. Die Person, von welcher Sie sprechen, Monseigneur, war als Zigeunerin oder Zauberin gekleidet, nicht wahr?«

»Durchaus nicht. Sie trug ein Odaliskencostüm von unvergleichlicher Pracht und Eleganz — ein Costüm, welches, um Alles mit einem Worte zu sagen, mir würdig erschien, mit dem der Frau Baronin von Kerjean zu wetteifern.«

Digitized by Google

»Und was ist aus dieser wunderbaren Odaliske nach ihrer Unterredung mit Ihnen geworden, Monseigneur?«

»Sie verschwand plötzlich wie auf einen Zauberschlag.«

»Wohlan,« sagte Luc mit ein wenig gezwungenem Lächeln, »wir werden sie hoffentlich wiederfinden. Ich erwarte von Ihrer Courtoise, meine Herren, daß Sie mich bei meinen Nachforschungen unterstützen werden,« setzte er zu den Herren hinzu, welche ihn umringten und sich ihm sofort zur Verfügung stellten.

Kerjean und diejenigen seiner Gäste, welche sich ihm angeschlossen, durchstreiften die Salons nach allen Richtungen. Die Zauberin, die Zigeunerin und die Odaliske blieben aber unsichtbar für sie.

An dem Erfolge verzweifelnd, befragte Luc seinen Diener Malo, der nur ein einziges Mal auf Befehl seines Herrn, und dann blos auf einige Minuten, in dem Augenblicke, wo man den verwundeten und ohnmächtigen Coquelicot getragen brachte, die Vorhalle verlassen hatte.

Malo antwortete mit unerschütterlicher Sicherheit, daß keine, als Odaliske, als Zigeunerin oder Zauberin gekleidete Maske seit Beginn der Nacht in das Hotel hereingekommen sei, oder dasselbe verlassen habe.

Es leuchtete dem Baron ein, daß der treue Diener die Wahrheit sprach. Er beharrte deshalb weiter nicht auf seiner Frage, sondern kehrte wieder zu Herrn von Sartine zurück.

»Nun?« fragte dieser letztere.

Digitized by Google

»Monseigneur, ich weiß nichts — geradezu nichts!« entgegnete der Baron.

Und er unterrichtete den Polizeilieutenant mit wenigen Worten von dem negativen Ergebniß der von ihm gethanen Schritte.

»Das grenzt ja aber an's Wunderbare!« rief Herr von Sartine lachend. »Man sieht wohl, Herr Baron, daß dieses Haus das Teufelshotel ist. Die dreifache weibliche Verkörperung, welche so spurlos verschwunden, ist ohne Zweifel eine Tochter des Satans, welche uns diese Nacht die Honneurs eines der Vasallen des Königreichs ihres Vaters gemacht hat. Was meinen Sie dazu, mein lieber Wirth?«

»Auf mein Edelmannswort, Monseigneur,« antwortete Luc in ernstem Tone, »ich bin beinahe Ihrer Meinung.«

Ein tiefes Schweigen folgte auf diese Worte und alle Zuhörer glaubten einen Hauch aus dem Jenseits durch ihr Haar streichen zu fühlen.

Gleichzeitig erinnerten sie sich des schwarzen Büßers, dessen Unterredung Frau von Kerjean nicht hatte ertragen können, ohne das Bewußtsein zu verlieren, und sie fragten sich, welche geheimnißvolle Beziehungen zwischen diesem Mönch mit der schwarzen Kutte und dieser Frau oder vielmehr dieser chamäleonartigen Erscheinung bestünden.

Ein einziges Wort hatte hingereicht, um mitten in diesem blendenden Feste wieder die Atmosphäre abergläubischer Furcht zu erzeugen, welche noch vor wenigen Wochen über dem verödeten und in Trümmer fallenden Teufelshotel schwebte.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Die Sage.

Herr von Sartine bemerkte recht wohl den Eindruck, den seine Worte hervorgebracht. Da er aber als Freigeist diese Furcht keineswegs theilte, so wollte er sich das Vergnügen machen, sie noch höher zu steigern.

»Herr Baron,« sagte er, »Sie haben echten Muth bewiesen, indem Sie dieses Hotel kauften — trotz des Volksglaubens, welcher es als ein unheilvolles und verwünschtes Haus betrachtete. Ist Ihnen der Ursprung dieser abergläubischen Furcht bekannt? Wissen Sie, warum die Stimme des Volkes, welche nicht immer die Stimme Gottes ist, dem prachtvollen Palast, in welchem Sie uns heute empfangen, in frühern Zeiten den Namen des Teufelshotels gegeben hat?«

»Das ist eine ganze Geschichte, Monseigneur.«

»Sie kennen dieselbe?«

»Ja wohl, ganz genau.«

»Ist sie recht seltsam und schauerlich?«

»Ja, Monseigneur, sehr seltsam und schauerlich.«

»Hieße es Ihrer Güte zu viel zumuthen, Herr Baron, wenn ich Sie ersuchte, uns diese Sage zu erzählen?«

Digitized by Google

»Ich ſtehe zu Befehl, Monſeigneur.«

»In dieſem Falle ſind wir bereit, Sie mit der geſpannteſten Neugier anzuhören.«

»Ich beginne denn, und um die Geduld meiner Zuhörer nicht zu mißbrauchen, werde ich mich möglichſt kurz zu faſſen ſuchen.«

Der Polizeilieutenant ſetzte ſich Kerjean gegenüber, um welchen herum ſich ſofort ein dichter Cirkel bildete.

Seitdem die Welt ſteht, haben die Menſchen gerne Schauergeſchichten gehört, ſelbſt wenn dieſe Geſchichten ihnen Furcht einjagen. Der Erfolg der Geſpenſtergeſchichten hat niemals abgenommen, und wird niemals abnehmen. Unter gewiſſen Umſtänden, und wenn man die Gewißheit hat, daß keine Gefahr zu fürchten ſteht, iſt die Furcht ein förmlicher Genuß.

»Es ſind,« hob Kerjean an, »viele Jahre her, als das Hotel, wo die größten Namen Frankreichs mir heute Abend die Ehre erzeigen ſich zu verſammeln, dem Marquis von Gildas gehörte — dem letzten Vertreter einer jetzt erloſchenen Familie, die ſehr nahe mit dem berühmten Hauſe Rozeroy verwandt war, welches ebenfalls im Begriffe ſteht zu erlöſchen.

»Der Marquis von Gildas war ein ſchon bejahrter Edelmann von rauhen Sitten und bizarrer Gemüthsart. Er lebte zurückgezogen von der Welt, war ein Feind der Ehe und verließ nur ſelten dieſes Hotel, in welchem er Niemanden empfing und wo er ſeine Tage und Nächte dem hartnäckigen Studium der kabbaliſtiſchen Wiſſenſchaften und der Alchymie widmete. Er ſuchte, ſagte man, den

Digitized by Google

Stein der Weiſen, und die große Kunſt der Verwandlung der Metalle.

»In der That trachtete er nach nichts Geringerem, als das Geheimniß der Magier und die Worte wiederzufinden, durch welche jene Zauberer des Alterthums den Elementen befahlen, die hölliſchen Mächte citirten und zum Gehorſam nöthigten und durch furchtbare Beſchwörungen träge, ſeelenloſe Subſtanzen mit Leben begabten.

»Der Marquis von Gildas war außerdem damit beſchäftigt, die ſeltſamſte und ſeltenſte Bibliothek zu ſammeln, die man ſich denken kann. In dieſe Bibliothek wurden nur Werke und Manuſcripte aufgenommen, welche ſich auf ſeine Lieblingsſtudien — Aſtrologie, Alchymie und beſonders Magie — bezogen. Seine Leidenſchaft für dergleichen nach Schwefel riechende Scharteken war wohl bekannt. Jeden Tag brachte man irgend ein altes, nach der Behauptung deſſen, der ſich ſeiner entledigen wollte, unendlich ſeltenes und koſtbares Buch in das Hotel. Der Marquis muſterte es mit der größten Aufmerkſamkeit und wies es entweder verächtlich zurück, oder wog es mit Gold auf.

»Eines Tages ertönte die Glocke des Gitterthors und der Schweizer öffnete daſſelbe einem ganz runzeligen, tief gebückt gehenden Greiſe vom erbärmlichſten Ausſehen. Der Schweizer hielt den alten Mann für einen Bettler und fragte ihn:

»Was wollt Ihr?«

»Ich bringe dem Marquis von Gildas ein Buch.«

Digitized by Google

»Laßt dieſes Buch erſt ſehen.«

»Der alte Mann zog unter ſeinem Kittel einen dicken, in rothes Leder gebundenen Folioband hervor. Es war ein Manuſcript auf Pergament in dem gemeinen Volke unbekannter Sprache geſchrieben und mit allerhand ſeltſamen Figuren und unverſtändlichen Federzeichnnngen geſchmückt.

»Wie viel verlangt Ihr dafür?« fragte der Schweizer.

»Zehntauſend Livres.«

»Der Schweizer, welcher nicht recht gehört zu haben glaubte, ließ ſich dieſe Antwort zweimal wiederholen und ſchlug, da der alte Mann auf ſeiner Forderung beſtand, ein lautes Gelächter auf. Nichtsdeſtoweniger trug er das Manuſcript zu ſeinem Herrn hinein, indem er mit ſpöttiſcher Miene rief:

»Herr Marquis, der Eigenthümer verlangt zehntauſend Livres dafür.«

»Herr von Gildas legte, ohne die mindeſte Bemerkung zu machen, das rothe Buch auf den Tiſch, vor welchem er ſaß, und ſchlug es auf.

»Kaum hatte er das erſte Blatt umgewendet, kaum hatten ſeine Augen ſich auf den mit arabiſchen Buchſtaben geſchriebenen Titel geheftet, ſo ſtieß er einen dumpfen Schrei aus, ward ſehr bleich, dann ſehr roth und ſeine Augen ſchoßen förmliche Blitze.

»Beinahe eine halbe Stunde blätterte er in dem dicken Manuſcript nicht ohne augenſcheinliche Ehrerbietung. Eine übermenſchliche Freude ſtrahlte auf ſeinem Geſicht.

»Als er bis zum letzten Blatte gelangt war, erhob er ſich, öffnete eines der Schubfächer eines koloſſalen

Digitized by Google

Schrankes von Ebenholz, warf einen Haufen Goldstücke in einen kleinen Lederbeutel, übergab diesen Beutel dem ganz verblüfften Schweizer und sagte zu ihm:

»Hier sind zehntausend Livres, richtig gezählt. Bringt dieses Geld dem Manne, der mir dieses Buch verkauft und laßt ihn eine Quittung unterschreiben.«

»Der Diener entfernte sich, mehr als jemals überzeugt, daß sein Herr vollständig übergeschnappt sei.

»Herr von Gildas verriegelte die Thür seines Zimmers, um sich vollständiger Einsamkeit zu versichern, und versenkte sich dann in die stumme, begeisterte Betrachtung eines Schatzes, welchen er um den Preis einer verhältnißmäßig enormen Summe erworben, die ihm aber der ungeheuren Wichtigkeit seiner Acquisition gegenüber als ganz unbedeutend erschien.

»Das Buch, welches er gekauft, war in der That ein Unicum oder einziges Exemplar, dessen Existenz ihm durch andere Bücher offenbart worden und welches er gerne mit seinem ganzen Vermögen bezahlt hätte. Dieses von dem gelehrtesten der Magier des vierzehnten Jahrhunderts verfaßte Manuscript enthielt die Gesammtheit der kabbalistischen Formeln. Diese Formeln besitzen, wenn man gleichzeitig die nothwendige Wissenschaft besaß, um davon Gebrauch zu machen, war gleichbedeutend mit grenzenlosem Reichthum und unbeschränkter Macht.

»Herr von Gildas überließ sich seiner Freude bis zum Abend so ausschließlich, daß er sich weigerte, seine Thür dem Kammerdiener zu öffnen, welcher ihm melden wollte, daß das Abendessen aufgetragen sei.

Digitized by Google

»Sofort nach Einbruch der Nacht ſchloß er ſich in ſein Laboratorium ein und begann Experimente nach den Formeln des Manuſcripts. Dieſe Experimente gelangen nach Wunſch. Queckſilber und Blei verwandelten ſich mit ſolcher Leichtigkeit und Unfehlbarkeit in Gold, daß der Marquis darüber in förmliche Beſtürzung gerieth und vor Freude beinahe den Verſtand verloren hätte.

»Erſt nach Tagesanbruch entſchloß er ſich endlich, ſeine Oefen und Schmelztiegel zu verlaſſen und in ſeinem Bett eine Ruhe zu ſuchen, deren er nun unbedingt bedurfte.

»Am folgenden und dritten Tage ſetzte er die Reihe der Experimente und zwar ſtets mit gleichem, wunderbarem Gelingen fort. Nichts widerſtand den in dem rothen Buche enthaltenen Zauberſprüchen.

»Herr von Gildas geſtand ſich ſelbſt, daß er in der That der König der Welt ſei, da er über eine Macht verfügte, welche weit größer war als die der größten Monarchen.

»Plötzlich, als er mit dem Manuſcript zu ungefähr zwei Drittheilen durch war, empfand er lebhaftes Erſtaunen. Er ſtieß nämlich auf die Formel einer chemiſchen Operation, die bei ſeiner erſten Durchſicht ihm völlig entgangen war. Nun aber war ihm der Zweck dieſer Operation unverſtändlich. Die Mittel ſchienen ihm deutlich angegeben zu ſein, das Reſultat aber kannte er nicht und trotz aller Anſtrengungen ſeines Scharfſinns gelang es ihm nicht, den unter den Dunkelheiten des Textes verborgenen Sinn zu errathen.

Digitized by Google

»Dennoch beſchloß er, das Experiment zu beginnen. Er ſetzte auf den glühendſten ſeiner Oefen einen ungeheuren, mit den ſeltſamen Subſtanzen, welche das Manuſcript vorſchrieb, gefüllten Schmelztiegel, ſprach die cabbaliſtiſchen Worte, fachte das Feuer mit Hilfe eines gewaltigen Blasbalgs an und wartete.

»Nach Verlauf von wenigen Augenblicken begann die Aufwallung. Eine Dampfſäule ſtieg aus dem Schmelztiegel empor, ohne jedoch erſt eine deutliche Form anzunehmen. Allmälig ward dieſer Dampf dichter und modellirte ſich gewiſſermaßen wie der Thon unter dem Rundſtahl des Bildhauers. Eine menſchliche Geſtalt kam in unbeſtimmten Umriſſen zum Vorſchein, dann wurden die Linien dieſer Geſtalt beſtimmter, die Conturen ſcharf und endlich ſah ſich Herr von Gildas einer Frau oder vielmehr einer weiblichen Statue von der wunderbarſten Schönheit gegenüber.

»Alles war tadellos und unvergleichlich an dieſer Statue, welche nicht aus Marmor, ſondern aus Fleiſch geformt zu ſein ſchien. Die jugendliche Eva konnte in der Stunde ihres erſten Seufzers nicht ſchöner geweſen ſein.

»Dieſer magiſchen Geſtalt fehlte nichts — nichts als das Leben. Das Blut, welches ſanft eine Haut von blendender Weiße färbte, ſchien in den Adern geronnen zu ſein — das Herz ſchlug nicht — die Augen, ſo blau wie der Azur des Himmels oder des Meeres, hatten keinen Blick.

»Herr von Gildas ſtand gleichzeitig bezaubert und erſchrocken vor ſeinem Werk. Zum erſten Male hatte er die ſchaffende Macht Gottes ſich angemaßt. Stolz und Schrecken theilten ſich einen Augenblick lang in ſeine Seele,

Digitized by Google

es dauerte aber nicht lange, so behielt der Stolz die Oberhand.

»Wenn das Leben diesen Körper beseelen wird,« sagte er bei sich selbst, »dann wird die Welt nichts Gleiches, nichts eben so Vollkommenes aufzuweisen haben.«

»Und der Marquis wartete abermals, aber vergebens. Das Leben kam nicht. Die cabbalistische Formel fügte weiter kein Wort hinzu. Die Fleischstatue schien bestimmt, ewig Statue zu bleiben und sich niemals in ein Weib zu verwandeln.

»Als Herr von Gildas diese Ueberzeugung gewann, empfand er anfangs heftigen Zorn, dann tiefe Verzweiflung.

»Das erste dieser Gefühle war sehr natürlich für einen Mann, der sich gezwungen sah, von dem Piedestal herabzusteigen, welches er sich selbst erbaut. Die Ursachen des zweiten will ich Ihnen erklären.

»Sie kennen alle die mythologischen Abenteuer von Pygmalion und Galatea. Sie wissen, wie der griechische Bildhauer sich bis zum Wahnsinn in die weiße Statue, die Tochter seines Meißels, verliebte. Die Tochter des Marquis von Gildas erfuhr das Schicksal Pygmalions. Dieser Mann, dieser Alchymist, für welchen die Frauen selbst zur Zeit seiner Jugend niemals existirt hatten und dessen Herz vollständig verknöchert war, faßte eine unerhörte, unsinnige Liebe, mit einem Wort, die Liebe eines Greises zu dem seelenlosen Wesen, welches durch ihn aus dem Nichts hervorgerufen worden, und seine Existenz theilte sich fortan zwischen Anwandlungen thörichter Anbetung und Anfälle ohnmächtiger Wuth.

Digitized by Google

»Mögen die Mächte der Hölle sich meiner erbarmen!« rief er eines Tages während eines dieser Anfälle. »Ich leide zu viel! — ich verliere den Verstand! — Ich rufe Dich, Satan; Satan, komm mir zu Hilfe! — Laß mich mein Werk vollenden, gib mir den Feuerhauch, welcher mein Götzenbild beseelen kann, und für einen einzigen Tag des Glückes überlasse ich Dir mein Leben und meine Seele.«

»Kaum hatte der Marquis diese Worte gesprochen, als er einen Donnerschlag vernahm, obschon die Sonne hell schien und keine Wolke am Himmel stand. Gleichzeitig erfüllte ein Schwefelgeruch das Zimmer; ein dichter Qualm verdunkelte die Atmosphäre, dann verzog sich dieser Geruch, der Qualm lichtete sich und Herr von Gildas sah einen ganz hübschen Teufel ihm gegenüber in einem großen Lehnstuhl sitzen.

»Dieser Teufel hatte in seinem Aeußeren durchaus nichts sehr Schreckenerregendes. Er schien jung und von heiterem Temperamente. Sein Costüm war, wie die Sage behauptet, so ziemlich dem gleich, welches ich in diesem Augenblicke trage.

»Herr von Gildas hatte oft die Geister der Finsterniß angerufen und die Geister der Finsterniß hatten oft geantwortet, aber ohne sich ihm jemals zu zeigen. Er fühlte daher einen leichten Schauer seine Glieder durchrieseln, aber er ließ sich von der Furcht, die er empfand, nichts merken, und hielt sich im Ganzen muthig und tapfer, wie es einem Edelmanne geziemt.

»Mein lieber Marquis,« sagte der Teufel zu ihm,

Digitized by Google

ohne zu warten, bis er ihn fragte, »obschon Du mich nicht den Regeln gemäß citirt hast, so bin ich doch gekommen und vollkommen bereit, Dir dienstbar zu sein. — Laß hören — was wünschest Du von mir?«

»Wißt Ihr es denn nicht?« fragte der Marquis.

»O ja, ich weiß es recht gut, aber ich halte es für angemessen, mir deinen Wunsch auseinandersetzen zu lassen. Sprich daher und sprich ohne Furcht.«

»Ich will, daß meine Statue ein Weib werde — ich will von diesem Weibe geliebt sein.«

»Sehr schön. — Und wenn ich Dich erhöre, wie wirst Du mir dann diese Gefälligkeit bezahlen?«

»Du hast es schon gehört. Ich gebe Dir mein Leben und meine Seele. Laß mich heute glücklich sein und ich bin bereit, morgen zu sterben.«

»Du schlägst mir da einen sehr albernen Handel vor, mein lieber Marquis, da ja deine Seele, ob nun ein wenig früher oder ein wenig später, ohnehin mein ist. — Indessen ich bin ein guter Teufel, und gehe darauf ein. Ich thue noch mehr — ich will Dich dein Glück nicht blos einen Tag, sondern ganze Jahre genießen lassen.«

»Herr von Gildas traute seinen Ohren nicht. Ein unaussprechlicher Taumel bemächtigte sich seiner.

»Der Teufel hob wieder an:

»Ich werde Dir die Macht geben, auf die Zauberstatue einen Theil deiner Seele, einen Theil deines Lebens zu übertragen. Sie wird lebendig werden, Du wirst geliebt werden. — So lange als dein Glück dauern wird, werde ich von meinen Rechten auf Dich keinen Gebrauch

Digitized by Google

machen. Du ſollſt mir blos von dem Tage angehören, wo Du nicht mehr glücklich ſein und wo Du ſelbſt deinen Abgott zerbrechen wirſt. Folgendes ſind die Worte, welche Du ſprechen mußt, um dein Werk zu vollenden, und folgendes die, deren Du Dich bedienen mußt, wenn Du dieſes Werk wieder in nichts zurückſchleudern willſt.«

»Und der Teufel theilte Herrn von Gildas zwei kurze, leicht zu merkende cabbaliſtiſche Formeln mit, welche der Greis ſofort ſeinem Gedächtniſſe einprägte.

»Ach, lieber Satan,« ſtammelte er ſodann, »wie ſoll ich Dir würdig danken? Du machſt mich zum glücklichſten aller Menſchen. Ich bin bereit, den Pakt zu unterſchreiben.«

»Der Teufel zuckte die Achſeln.

»Unterſchreiben?« wiederholte er; »wozu? Bei mir gilt das kürzeſte mündliche Verſprechen eben ſo viel als alle Unterſchriften der Welt. Mir gegenüber muß man ſtets Wort halten. Damit überlaſſe ich Dich deiner Liebe und deinem Glücke. — Auf Wiederſehen, mein lieber Marquis!«

»Ein zweiter Donnerſchlag ließ ſich hören, auf welchen, wie auf den erſten, ein heftiger Schwefelgeruch folgte. Ein dichter Rauch erhob ſich und erfüllte das Zimmer. Als dieſer Rauch ſich verzog, war der Teufel verſchwunden.

»Habe ich geträumt?« fragte ſich der Marquis, als er wieder allein war. »Doch nein — das, was ich ſo eben gehört und geſehen, war wirklich und wahr. Ich erinnere mich der mir von dem Satan vorgeſprochenen Worte,

Digitized by Google

welche für mich der Schlüssel des Himmels sein werden. O diese Worte, diese Worte — ich will sie augenblicklich sprechen.«

»Und der Greis eilte in das Laboratorium, wo die stumme, leblose, unbewegliche, aber von Schönheit und Jugend strahlende Bildsäule den Funken des Lebens zu erwarten schien.«

Kerjean machte eine kurze Pause, um den Eindruck zu beurtheilen, den seine Erzählung auf seine Zuhörer äußerte. Dieser Eindruck schien ihn zu befriedigen. Die Zahl der Neugierigen, welche sich in das Spielzimmer drängten, hatte sich verdoppelt. Alle hörten mit tiefer Aufmerksamkeit zu und selbst der Polizeilieutenant nahm ein offenkundiges Interesse an der seltsamen Geschichte, welche der Baron vortrug.

Letzterer fuhr fort:

»Herr von Gildas, dessen Delirium durch die Gegenwart seines Idols noch gesteigert ward, kniete vor dem Piedestal nieder, auf welchem die Statue stand, und murmelte die diabolische Formel.

»Das erwartete Wunder geschah sofort. Die Tochter der Hölle erbebte an ihrem ganzen Körper wie ein Weib, welches plötzlich aus dem Schlafe auffährt. Ihre Hände streckten sich aus, ihre Augen wendeten sich an den Marquis, den sie mit dem verschleierten Feuer ihrer blauen Sterne überschwemmten, und ohne zu zögern ließ sie sich in seine Arme sinken, indem sie stammelte: »Ich lebe — und Dir verdanke ich das Leben — ich liebe Dich!«

»Von dieser Stunde und dieser Minute an ward die

Digitized by Google

Existenz des Greises eine ganz andere. Er fühlte sich durch die Berührung mit dieser blühenden Jugend ebenfalls wieder jung werden und der strenge Gelehrte, welcher bis jetzt nur für die Wissenschaft und das Studium gelebt, lebte nun blos noch für die Liebe.

»Zuweilen, ja fast immer, sind die Töchter der Menschen anmaßend, launenhaft und cokett. Man kann sich daher denken, daß die Tochter des Teufels ganz besonders reichlich mit diesen liebenswürdigen Mängeln ausgestattet war, die man in den ersten Tagen eines Honigmonats als einen Reiz mehr betrachtet. Die Leidenschaft des Marquis für die lebende Statue, welcher er den süßen Namen Phöbe gegeben, stieg immer höher, anstatt zu erlöschen, und die junge Frau mißbrauchte sehr bald die tyrannische Herrschaft, welche Herr von Gildas sie über ihn gewinnen ließ.

»Einige Monate lang verstand sie sich jedoch dazu, in einem geheimnißvollen Asyl, aus welchem der Greis einen Tempel machte, den Blicken aller andern Menschen verborgen zu bleiben, eines schönen Morgens aber erklärte sie, daß diese Einsamkeit ihr lästig sei, daß sie vor Langweile fast stürbe, daß sie die Welt sehen wolle und daß es eben so wenig erlaubt sei die Schönheit einzuschließen, als die Sonne zu zwingen, nur für einen Einzigen zu glänzen.

»Natürlich gab der Marquis nach, da es aber sehr schwierig für ihn war, auf genügende und unmittelbare Weise die Gegenwart einer Frau zu erklären, deren wirklichen Ursprung er ohne Gefahr, lebendig auf dem Grèveplatz verbrannt zu werden, nicht offenbaren konnte, so ent-

Digitized by Google

fernte er ſich aus der großen Stadt und trat mit Phöbe eine weite Reiſe an.

»Nach Verlauf von zehn oder zwölf Monaten kam er nach Paris zurück und führte ſeine Genoſſin offen und mit großem Pomp heim. Er erklärte, er habe im Innern von Deutſchland ein junges Mädchen von vornehmer Familie geheiratet und fügte hinzu, er habe ſich vorgenommen, ſofort ſein Hotel zu öffnen und eine Reihe von glänzenden Feſten zu geben, bei welchen die Marquiſe von Gildas präſidiren würde.

»Der Marquis war reich, die Marquiſe war ſchön, Niemand verlangte einen Beweis für die Behauptungen des Marquis und ganz Paris drängte ſich zu dieſen Feſten, deren Glanz unvergleichlich war.

»Das zu Ende gehende Jahr hatte Herrn von Gildas nur die Freuden und den Rauſch der Leidenſchaft kennen gelernt. Das nächſtfolgende Jahr ſollte ihn den Kummer und die Qualen derſelben kennen lehren.

»Ich mache die Sache kurz, meine Herren. Es werden, hoffe ich, wenige Worte genügen, um viel Dinge auszudrücken.

»Der Teufel hatte dem Marquis verſprochen, daß die lebendige Statue Liebe für ihn empfinden würde, aber er hatte ſich nicht dahin verbindlich gemacht, daß ſie ihn immer, oder auch nur lange lieben würde. Herr von Gildas brannte noch und mehr als je, während Phöbe ſich ſchon in ſeiner Nähe ganz kalt fühlte. Schön und cokett, wollte ſie gefallen — der alte Mann ward eiferſüchtig.

»Nun aber kann die Eiferſucht, wenn ſie ernſt und

Digitized by Google

tief ist, mit Recht für die ausgesuchteste aller Martern gelten. Der Marquis versuchte den Galans seine Thür zu verschließen, aber es war schon zu spät. Phöbe bewies ihm ganz klar, daß er sich lächerlich machte und daß er sich in seinem Alter nur allzuglücklich schätzen müßte, sie überhaupt zur Frau zu haben. Kurz, sie ließ in ihrer Handlungsweise durchaus keine Veränderung eintreten und vom Morgen bis zum Abend — ich sollte vielleicht sagen vom Abend bis zum Morgen — sah der alte Mann die Syrene von einem ganzen Schwarme jener unwiderstehlichen Schmetterlinge umflattert, welche bei den Frauen so beliebt und von den Ehemännern so gefürchtet sind.

»Diesem beklagenswerthen Zustand der Dinge gegenüber, den er nicht ändern konnte und nicht zu ändern wagte, verzehrte sich Herr von Gildas gleichsam an einem langsamen Feuer. Man sah ihn buchstäblich hinschwinden. Jeden Tag alterte er um ein Jahr. O, wie sehnte er sich nach der Zeit zurück, wo sein Herz nur für die dicken Bücher mit rothem Schnitt schlug — nach der Zeit, wo er keinen anderen Duft anbetete als die pestilenzialischen Ausströmungen der Destillirkolben und Schmelztiegel. Selbst die Zeit, jene qualvolle Zeit, wo die Statue noch kein Weib war und wo er seine Ohnmacht, sie mit Leben zu begaben, so beklagte, erschien ihm jetzt verhältnißmäßig glücklich und wünschenswerth.

»Der Marquis litt daher so viel, als es in dieser Welt möglich ist zu leiden, und dennoch zeigte sich Phöbe — es war dies ein beruhigendes Symptom — gegen alle ihre Anbeter gleich cokett und wohlwollend, ohne, wie es

Digitized by Google

ſchien, irgend einen von ihnen auf Koſten des andern zu begünſtigen.

»Man denke ſich daher, was Herr von Gildas fühlen mußte, als ihm endlich klar ward, daß die Tochter des Teufels eine Wahl getroffen, und daß ſie einem jungen ſchönen Cavalier das Herz geſchenkt, welches er thörichterweiſe zu monopoliſiren ſich geſchmeichelt.

»Eine ſolche Gewißheit ſteigerte die Verzweiflung des Greiſes bis zum Wahnſinn. Seine Schwäche für die Strafbare erſchien ihm jetzt als die ſchimpflichſte Feigheit, er berauſchte ſich in ſeinem Schmerz und in ſeinem Zorn.

»Er hatte mit Phöbe eine Erklärung, bei welcher alle ſo lange verhaltenen Stürme losbrachen, und endlich erklärte er, er werde ſeine junge Frau unverweilt in eine ferne Einöde ſchleppen, wo ſie niemals ein anderes Geſicht ſehen ſollte als das ſeine.

»Phöbe antwortete ihm durch ein lautes Gelächter.

»Der erbitterte Marquis wollte Gewalt brauchen und Hand an ſie legen. Die Tochter der Hölle zog einen Dolch aus dem Buſen und erklärte noch lachend, aber vollkommen entſchloſſen, Herrn von Gildas gerade heraus, daß ſie, ohne zu zögern, ihn niederſtechen würde, wenn er ihr noch einen Schritt näher käme.

»Was geſchah nun? — Sie errathen es, meine Herren. — Die Wuth ſtieg dem Marquis zu Kopfe und raubte ihm den Verſtand.

»Hölliſches, verfluchtes Weſen!« rief er. »Du trotzeſt mir vergebens. Ohne mich würdeſt Du nicht exiſtiren und Du exiſtirſt nur zu meinem Unglück! — Das Maß iſt voll

Digitized by Google

— ich bin es müde, um deinetwillen zu leiden. Kehre daher in das Nichts zurück, aus welchem Du niemals hättest hervorgehen ſollen!«

»Als Phöbe dieſe Worte hörte, ward ſie bleich wie eine Todte. Sie ſtreckte dem Marquis bittend die Hände entgegen — ſie wollte ſprechen, aber Herr von Gildas ließ ihr nicht Zeit dazu, ſondern ſprach die magiſchen Sylben, welche ſein Werk auf immer vernichten ſollten.

»Kaum hatte er ausgeſprochen, ſo ſtieß die Tochter der Hölle einen lauten Schrei aus. Sie kehrte ihren Dolch gegen ſich ſelbſt und ſtieß ihn ſich in die Bruſt, in welcher er verſchwand bis an den Griff. Dann ſank ſie ohne ein Wort, von Blut überſtrömt und todt, rücklings auf den Teppich nieder.

»Herr von Gildas fühlte, beſtürzt und vernichtet im Angeſicht dieſer Leiche, ſeine Wuth ſchnell verrauchen und er begriff, daß er durch ſeinen eigenen Willen nicht blos das Weſen vernichtet, welches er trotz allem tauſendmal mehr liebte als ſein Leben, ſondern daß er ſich auch ſelbſt zu Grunde gerichtet, weil er von nun an mit Leib und Seele dem Böſen gehörte.

»Ha,« ſagte er bei ſich ſelbſt, »dann will ich der Sache wenigſtens ſofort ein Ende machen.«

»Und er neigte ſich über Phöbe's Leiche, um den Dolch aus der Wunde zu reißen und ihn ſich ſelbſt in's Herz zu ſtoßen.

»Er hatte nicht Zeit, dieſes verhängnißvolle Vorhaben auszuführen.

»Seine durch den furchtbaren Schrei der Tochter des

Digitized by Google

Teufels herbeigelockten Diener drangen in das Zimmer und bemächtigten sich des Marquis in dem Augenblick, wo er die blutige Waffe schwang.

»Zwei Stunden später hörte Herr von Gildas, als Mörder seines Weibes auf frischer That ergriffen, die festen Pforten eines Kerkers sich hinter ihm schließen.

»Der Proceß dauerte lange. Der Marquis läugnete trotz des Augenscheins das ihm zur Last gelegte Verbrechen hartnäckig und behauptete, die Marquise habe sich den Tod mit eigener Hand gegeben. Es mußte deshalb die Folter angewendet werden, um ihm das Geständniß eines Mordes auszupressen, den er in der That nicht begangen; sobald er aber auf diese Weise sich von den Händen der Henker losgemacht, welche ihm Glied für Glied zerbrachen, begann er eine Reihe vollständigerer und besonders aufrichtigerer Geständnisse.

»Er erzählte seinen entsetzten Richtern die Geschichte von der lebenden Statue und seinen Pakt mit dem Teufel, und in Folge dieser Offenherzigkeit ward er, anstatt einfach enthauptet zu werden, verurtheilt, wegen Zauberei und Gotteslästerung, nachdem er baarfuß und mit dem Strick um den Hals unter der Vorhalle von Notre-Dame Abbitte und Buße gethan, auf dem Grèveplatz lebendig verbrannt zu werden.

»Der Tag, wo das Urtheil vollstreckt werden sollte, brach an. Einige Minuten zuvor, ehe Herr von Gildas nach dem Richtplatz abgeholt werden sollte, war er allein in seinem Gefängniß und überließ sich Betrachtungen, deren Inhalt leicht zu errathen ist. Plötzlich und ohne daß die

Digitized by Google

maſſive Thür ſich in ihren Angeln gedreht hätte, fühlte er ſich von einer leichten Hand an der Schulter berührt.

»Er drehte ſich langſam um, wie ein Menſch, welcher fürchtet, was er zu ſehen im Begriff ſteht, und erblickte neben ſich denſelben jungen, lächelnden, roth und ſchwarz gekleideten Dämon, der ihm früher in dem Augenblick erſchienen war, wo er den Satan citirte, um einen unheilvollen Pakt mit ihm zu ſchließen.

»Mein lieber Marquis,« ſagte der Dämon, »ich glaube, Du haſt mich ſchon erwartet. — Die Stunde iſt da, um unſere Rechnung auszugleichen. Denkſt Du nicht eben ſo wie ich?«

* * *

So weit war Kerjean mit ſeiner Erzählung gekommen. Er hatte jetzt nur noch einige Worte hinzuzufügen, um die Entwickelung zu berichten und zu zeigen, wie der Teufel ſich mitten in den Flammen des Scheiterhaufens der Seele des Greiſes bemächtigte. Plötzlich aber ward er durch eine zurückweichende Bewegung ſeiner Zuhörer und durch den Ausdruck der Ueberraſchung und des Schreckens unterbrochen, der ſich auf ihren Geſichtern malte

Gleichzeitig legte ſich eine Hand auf ſeine Schulter, und ein kleiner Teufel, der eine Maske von rothem Sammet und ein ſchwarz und rothes Coſtüm trug, welches augenſcheinlich weibliche Formen hervortreten ließ, wiederholte buchſtäblich und laut genug, um von Allen verſtanden zu werden, die Worte, welche Kerjean ſoeben ſelbſt geſprochen:

Digitized by Google

»Mein lieber Baron, ich glaube, Du haſt mich ſchon erwartet. Die Stunde iſt da, um unſere Rechnung auszugleichen — denkſt Du nicht eben ſo wie ich?«

Luc's Gemüthsbewegung war eine gewaltige. Die plötzliche Erſcheinung dieſer gleichſam geſpenſtiſchen Perſon, welche ſich durch die verſchiedenen Gruppen hindurch unbemerkt bis zu ihm geſchlichen — dieſes Coſtüm, welches dem von ihm ſoeben beſchriebenen glich — dieſes maskirte Geſicht, welches die eigenen Worte der Sage ihm in's Ohr murmelte — alles dies beunruhigte ihn im erſten Augenblicke mehr, als er geſtanden haben würde. Er faßte ſich jedoch beinahe ſofort wieder, und indem er ſeine fieberhafte Aufregung unter dem Anſcheine von Heiterkeit und Galanterie verbarg, fragte er:

»Was willſt Du von mir, liebenswürdiger Dämon? — Willſt Du mir einen Pakt vorſchlagen? Begehrſt Du meine Seele, oder verlangſt Du mein Herz?«

»Du biſt der Wahrheit vielleicht näher, als Du glaubſt,« antwortete der Teufel mit lautem Gelächter; »vielleicht haben wir wirklich einen Pakt zu ſchließen. Vielleicht ſind meine Rechte auf dein Herz gegründet, und unverjährbar. Für den Augenblick aber verlange ich von Dir weiter nichts, als eine kurze Unterredung.«

»Eine geheime Unterredung?« fragte der Baron lächelnd.

»Die geheimſte, die es auf der Welt geben kann,« entgegnete die Maske; »ſtreng unter vier Augen.«

»Aber das iſt ja ein Glück für mich!« rief Luc in demſelben ſcherzenden Tone; »ich billige das Verlangen

Digitized by Google

mit dem größten Vergnügen. Meine Herren,« ſetzte er zu den Zuhörern dieſer Scene gewendet hinzu, »ſagen Sie, wenn ich Sie bitten darf, ja der Baronin von Kerjean nichts hiervon, denn ſie würde mir niemals verzeihen. Wohlan, liebenswürdiger Dämon, nimm meinen Arm. In dem Boudoir können wir ganz mit Muße plaudern.«

Der kleine Teufel ergriff lebhaft den Arm, welchen Luc ihm bot, und Beide überſchritten die Schwelle des Boudoirs, welches unſere Leſer ſchon kennen, und welches nur durch zwei Spiegelwände von einem der Salons getrennt ward.

Sobald als der Baron und ſeine ſeltſame Begleiterin das Spielzimmer verlaſſen hatten, erhob ſich in dieſem ein verworrenes Gemurmel.

»Sie iſt es — ja, ſie iſt es wirklich!« ſagten die Gäſte zu einander.

Und dann kreuzten ſich folgende Bemerkungen: »Wir erkannten ſie an der Stimme.«

»Es iſt die Zauberin.«

»Nein, es iſt die Sultanin.«

»Und ich dagegen, meine Herren, behaupte, daß es die Zigeunerin iſt.«

»Ach, meine Herren, verſtändigen Sie ſich doch,« unterbrach der Polizeilieutenant; »ſie iſt alle drei in einer Perſon.«

Auch Kerjean hatte die Stimme der Maske erkannt, und ſchaudernd ſagte er bei ſich ſelbſt:

»Es iſt die Goule!«

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Perinens Wille.

Das Boudoir war in dieſer Nacht den Gäſten des Teufelshotels nicht geöffnet, wie die anderen Empfangszimmer, ſondern hatte eine beſondere angenehme Beſtimmung erhalten.

Mehrere mit Parfümerien und allen jenen kleinen coketten Geräthſchaften, welche zur weiblichen Toilette gehören, beladene Ankleidetiſche verwandelten es in eine Art Heiligthum, in welches Carmen diejenigen ihrer ſchönen Beſucherinnen führte, welche irgend eine leichte, in ihrem Kopfputze oder ſonſt in ihrem Anzuge entſtandene Unordnung wieder zu beſeitigen wünſchten.

Luc und Perine waren jetzt allein darin.

Acht Candelaber mit zehn Armen erleuchteten taghell dieſes Boudoir, welches übrigens noch mehr Licht durch die rieſigen Spiegelſcheiben erhielt, welche zwei der Wandgetäfel bildeten und einen Theil des anſtoßenden Salons ſehen ließen.

Das Orcheſter nahm in dieſem Augenblick die Melodien der verlockendſten Tänze wieder auf und die gedämpften Accorde der herrlichen Muſik drangen bis in das Boudoir.

Digitized by Google

Sobald als Kerjean die Thür hinter der Goule und ſich verſchloſſen hatte, verſchwand der lächelnde und heitere Ausdruck ſeines Geſichtes wie eine fallende Maske und zwiſchen ſeinen zuſammengezogenen Augenbrauen zeigte ſich eine tiefe Falte.

Die Goule kam ohne Weiteres zur Sache.

»Wenn ich mich nicht ſehr irre, mein lieber Baron,« ſagte ſie, »ſo haſt Du mich ſchon erkannt.«

»Ja, ich habe Dich wirklich erkannt,« entgegnete Luc; »Du biſt Perine.«

Die Goule fuhr fort:

»Ich ſagte ſoeben öffentlich und um den durch den Zufall herbeigeführten Theatercoup zu unterſtützen, daß Du mich ohne Zweifel erwarteteſt. In der That aber glaube ich feſt, daß Du ſehr überraſcht biſt, mich heute Nacht bei Dir zu ſehen.«

»Allerdings geſtehe ich, daß deine Gegenwart mich überraſcht!«

»Daß ſie Dich überraſcht und erfreut, nicht wahr?« fragte die Herrin des Rothen Hauſes in ſpöttiſchem Tone.

Luc ſchüttelte den Kopf.

»Ich erwartete Dich nicht,« ſagte er ſodann; »ich geſtehe auch, daß ich Dich nicht zu ſehen wünſchte, und ich begreife in der That nicht den Beweggrund deiner unerwarteten Nähe.«

»Lieber Baron,« hob Perine in immer ſpöttiſcherem Tone wieder an, »Du vergiſſeſt ſeit deiner Vermälung den Weg nach meiner Wohnung ſo vollſtändig, daß ich mich wohl entſchließen muß, Dich aufzuſuchen, weil mein

Digitized by Google

ſchwaches Herz deinen Anblick einmal nicht entbehren kann.«

»Mein Haus wird Dir immer offen ſtehen,« murmelte Luc nicht ohne Verlegenheit; »aber warum haſt Du eine Feſtnacht gewählt, um hierherzukommen?«

»Ei,« rief Perine, »Du haſt es eben geſagt! Eben weil es eine Feſtnacht war. Was willſt Du ſagen? Es iſt eine Laune, eine Phantaſie — ich bin nicht umſonſt Weib. Schon längſt wünſchte ich einmal dieſe vornehmen Herren und Damen, welche ich mehr als einmal demüthig und beinahe kriechend vor der alten häßlichen Wahrſagerin, welcher ſie Liebestränke, Gifte und Geheimniſſe der Zukunft abkauften, im Rothen Hauſe geſehen, auch einmal in ihrem Glanze und bei ihren Vergnügungen zu ſchauen. Es iſt etwas Schönes, weißt Du, ein ſolches prächtiges Feſt wie das deine mit einem ſolchen Palaſt wie dieſer zum Rahmen. Auch bin ich ganz davon geblendet. Dennoch ſcheint es mir, als wäre ich hier in meinem Elemente, in meiner Sphäre, und ich glaube unter deinen Gäſten heute Abend einige Senſation gemacht zu haben. — Wirſt Du mir nicht dein Compliment über die Art und Weiſe machen, auf welche ich ſoeben in Folge von vier über einander hinweggezogenen Coſtümen, welche deine Diener morgen beim Auskehren hinter den Fenſtervorhängen finden werden, meine vierfache Rolle geſpielt habe? Man ſchrie Wunder über Wunder, nicht wahr?«

»Noch größer als die Verwunderung aber war das Aergerniß! — Wie konnteſt Du die unerhörte Dreiſtigkeit beſitzen, den Polizeilieutenant ſelbſt anzugreifen?«

Digitized by Google

»O, Herr von Sartine nahm es gut auf. Uebrigens war ich maskirt, und die Maske einer Dame ist bei den civilisirten Völkern unverletzlich. Wir befinden uns ja mitten in Paris. Ueberdies hätte ich im Nothfalle zu deinem allmächtigen Schutze Zuflucht genommen, welcher mir gewiß nicht untreu geworden wäre. Dann weißt Du auch eben so gut als ich, daß der Erfolg Alles rechtfertigt. Ich habe reussirt — was brauche ich weiter?«

»Wer hat Dir denn einen Einladungsbrief verschafft?«

»Drei Louisd'or, die ich einem deiner Diener geschenkt. — O, suche nicht den Schuldigen zu ermitteln, denn alle, ohne Ausnahme, hätten sicherlich dasselbe gethan.«

»Gut, es sei,« sagte Kerjean, »aber was willst Du von mir?«

»Soll ich es Dir nochmals sagen? Ich will eine Unterredung mit Dir.«

»Was hast Du mir zu sagen?«

»Sehr Vieles, was Dir auch, wie ich Dir versichere, sehr interessant erscheinen wird.«

»Ich bin im Voraus davon überzeugt, und verspreche Dir meine ganze Aufmerksamkeit. Wir wollen einander morgen wieder treffen — ist Dir das recht?«

»Nein. — Es liegt mir viel daran, sofort dieses Beisammensein zu benutzen, welches Du mir hast gewähren müssen. Ich bin hier, ich bleibe hier und ich werde nicht auf morgen verschieben, was sofort geschehen kann.«

»Aber,« stammelte Kerjean, »die Stunde scheint mir

Digitized by Google

ein wenig seltsam gewählt. — Das Fest verlangt meine Gegenwart. Meine Gäste werden sich über eine zu lange Abwesenheit wundern. Kurz —«

»Kurz,« unterbrach ihn die Goule in gebieterischem Tone, »ich sage Dir nochmals, Du mußt mich anhören.«

Beherrscht durch diese Stimme, welcher er seit langer Zeit schon gewohnt war, sich zu unterwerfen, beugte der Baron das Haupt.

Dieser leichte Triumph ließ einen verstohlenen Blitz aus Perinens Augen zucken.

»Du wirst,« sagte sie, »sogleich die ganze Wichtigkeit der Unterredung begreifen, die ich verlange, mein lieber Baron. Vor allen Dingen antworte mir offen: Liebst Du deine Frau?«

»Welche seltsame Frage!« murmelte Luc.

»Liebst Du deine Frau?« fragte die Goule abermals.

»Ich bewundere ihre glänzende Schönheit,« antwortete der Baron. »Ich sehe in ihr eine vollkommen ergebene Mitschuldige und ich betrachte sie als das Hauptwerkzeug meines hohen Glückes, aber ich empfinde für sie nichts von jenem romantischen Gefühle, welches man Liebe nennt.«

»Um so besser! — um so besser!«

»Warum?«

»Weil Du sie dann weniger betrauern wirst.«

»Betrauern?« wiederholte Luc. »Stehe ich denn im Begriffe, Carmen zu verlieren?«

»Allerdings wirst Du von diesem Verluste hart bedroht, mein lieber Baron. Doch da fällt mir ein, daß ich

Digitized by Google

Dir den eigentlichen Zweck meines nächtlichen Beſuches noch nicht mitgetheilt habe. Ich bin gekommen, um Dir anzukündigen, daß ich entſchloſſen bin, dein Glück zu machen, indem ich deinen Namen oder deine Hand annehme.«

»Ohne Zweifel höre ich nicht recht, oder verſtehe ich nicht recht!« rief Kerjean beſtürzt.

»O, Du haſt ganz recht gehört und ganz recht verſtanden. Ich will dein Weib ſein.«

Luc machte eine gewaltige Anſtrengung, um vor den Augen der Goule den Widerwillen zu verhehlen, den er empfand, und ſeine Lippen brachten nur mit großer Mühe ein gezwungenes mattes Lächeln zu Stande.

»Wohlan, meine ſchöne Perine,« ſagte er mit erkünſtelter Heiterkeit zu ihr; »ich wußte wohl, daß Du ſcherzteſt. Wir ſind auf dem Maskenballe und die Maskenfreiheit geſtattet allerhand Scherze, dieſer aber ſcheint mir, offen geſtanden, doch nicht ganz zuläſſig zu ſein.«

»In meinem ganzen Leben,« entgegnete die Goule, »in meinem ganzen Leben habe ich niemals ernſthafter von einem unwiderruflicheren Entſchluß geſprochen. Ich will Baronin von Kerjean ſein und Baronin von Kerjean werde ich ſein trotz der ganzen Welt, trotz Deiner ſelbſt, wenn es ſein muß.«

»Du wirſt mir erlauben, daran zu zweifeln.«

»Wenn Du daran zweifelſt, ſo biſt Du auf dem unrichtigen Wege, und ich mache mich anheiſchig, Dir es ſehr bald zu beweiſen. Uebrigens bringe ich Dir eine durchaus nicht zu verachtende Ausſteuer mit. — Ich gebe

Digitized by Google

mein Handwerk als Schwarzkünſtlerin, ſo gut und einträglich es übrigens auch iſt, auf. Ich bin reich — weit reicher als Du glaubſt. Mein Vermögen — welches ich übrigens, wie Du weißt, ehrlich erworben — beträgt über eine Million. Es gefällt mir jetzt in der großen Welt zu leben. — Der Titel Baronin und der Name Kerjean haben für mich etwas Verführeriſches — ich will ſie und ich werde ſie haben. — Wer kann mich daran hindern? — Von welcher Art ſind die Hinderniſſe? — Laß hören — ſprich!«

»Die Hinderniſſe? — Dieſe ſind ja unzählig. Ich will nur ein einziges anführen — das unüberſteiglichſte von allen.«

»Welches denn?«

»Meine Heirat.«

Perine zuckte die Achſeln.

»Deine Heirat, mein lieber Baron? Deswegen beunruhige Dich nicht,« ſagte ſie.

»Aber dennoch ſcheint mir —«

»Unſinn!« unterbrach ihn Perine. »Dieſe Heirat iſt durch mich geſchloſſen worden und ich mache mich anheiſchig, ſie wieder zu löſen.«

»Auf welche Weiſe?«

»Auf eine ſehr einfache Weiſe, die Du ja längſt kennſt. Zwei Tropfen von einem von mir gefertigten Elixir in ein Glas Waſſer werden vollauf hinreichen. Ein Witwer ſpricht, wenn er zu leben weiß, in den erſten Augenblicken viel von ſeiner Verzweiflung und weihet reichliche Thränen dem Andenken ſeiner angebeteten Gattin, die er niemals vergeſſen wird, wie er ſagt. — Man bedauert ihn, man

Digitized by Google

bewundert ihn — man intereſſirt ſich für ihn. Die Zeit vergeht, die Verzweiflung beruhigt ſich, die Thränen verſiegen, der untröſtliche Witwer fühlt ſich eines ſchönen Morgens getröſtet. Die Einſamkeit iſt ein ſchlimmer Zuſtand, er begreift das, er verheiratet ſich wieder und die Welt findet dies ganz natürlich. So etwas ſieht man alle Tage. Soll ich Dir Beiſpiele anführen?«

»Du ſprachſt ſoeben von der Welt,« entgegnete Luc lebhaft. »Was würde aber die Welt ſagen und denken, wenn ſie den Baron von Kerjean die Wahrſagerin Perine Engoulevent, die Herrin des Rothen Hauſes, heiraten ſähe?«

Die Goule ſtampfte ungeduldig mit dem Fuße.

»Du beweiſeſt in dieſem Augenblicke eine ſeltſame Beſchränktheit,« rief ſie; »oder Du biſt nicht recht bei Verſtande. — Ich frage Dich, wer wird wohl Perinen in der Baronin von Kerjean erkennen? Wer außer Dir kennt meinen wahren Namen und mein wirkliches Geſicht? — Was haſt Du darauf zu antworten?«

Luc beugte das Haupt und ſchwieg.

»Du ſiehſt wohl,« hob Perine wieder an, »daß die unüberſteiglichen Hinderniſſe, von welchen Du ſprachſt, ſich in der Wirklichkeit auf weniger als nichts reduciren. Fürchteſt Du, daß ich Dir keine Ehre mache und daß dein alter Adel über meinen plebejiſchen Geiſt und meine ſpießbürgerlichen Manieren werde erröthen müſſen? — Ich verſichere Dir, mein lieber Baron, daß ich im Gegentheile in der ariſtokratiſchen Welt, in welcher ich mich bewegen will, wahrhafte Triumphe feiern werde. Dies habe ich Dir ſo eben ſchon bewieſen. Wenn dein Stolz ſich empört, ſo iſt dein Stolz ein Thor. Die Frau, welche ge-

Digitized by Google

genwärtig deinen Namen trägt, ist auch nichts Besseres als ich. Wer ist sie denn im Grunde genommen, diese angebliche Tochter des Hauses Simeuse? Sie ist eine Gitana, eine Tänzerin, eine Abenteurerin! — Sie ist die von dem Tribunale zu Nantes zum Tode verurtheilte Verbrecherin. Sie ist schön, das gebe ich zu, aber ich bin auch schön — eben so schön als Carmen — schau her!«

Indem die Goule diese Worte sprach, riß sie die rothsammetne Maske herunter und zeigte ihr Gesicht, über welches die Jahre dahingegangen waren, ohne eine Spur darauf zurückzulassen. — Die Stirn war noch rein und sammetartig wie die eines jungen Mädchens. Die verschleierte Flamme der großen schwarzen Augen beleuchtete die warme Blässe eines maurischen Teints. Die Lippen schienen aus einem feuchten Korallenblock gemeißelt zu sein, das dunkle Haar wand sich in dichten Massen hinter dem zierlich und schön geformten Kopf, der durch ihre Last ermüdet zu werden schien, und das männliche Costüm ließ alle Vollkommenheiten der Büste und des ganzen Wuchses hervortreten.

Die gesammte Erscheinung dieses infernalischen Wesens war in der That bezaubernd und unwiderstehlich.

»Du siehst,« fuhr sie mit gerechtem Stolze fort, »daß ich mich den Schönsten meines Geschlechtes an die Seite stellen kann, und ich sage Dir ohne Eitelkeit voraus, daß dein Glück viele Eifersüchtige machen wird. — Also, nimmst Du dieses Glück an?«

Kerjean zuckte zum zweiten Male die Achseln.

»Du bist von Sinnen!« murmelte er.

Digitized by Google

»Nimmſt Du es an?« wiederholte die Goule

»Nein, hundertmal nein!«

»Iſt das dein feſter Entſchluß?«

»Ja.«

»Iſt es dein letztes Wort?«

»Ja, tauſendmal ja!«

»Dann nimm Dich in Acht vor mir!«

»Was habe ich zu fürchten?«

»Mein Gott, ſehr wenig — einfach weiter nichts als daß Du Morgen Abend in den Kerkern des Châtelet ſchläfſt, gerade wie jener arme Marquis von Gildas, deſſen Geſchichte Du vor wenigen Minuten ſo gut erzähltest.«

»Und wer wird mich in dieſes Gefängniß ſchicken, wenn ich fragen darf?«

»Deine gehorſamſte Dienerin Perine Engoulevent, welche, da ſie nicht deine treue Genoſſin werden kann, deine tödtliche Feindin werden wird.«

»Du droheſt mir alſo?«

»Ja wohl und in's Geſicht, wie Du ſiehſt.«

»Du willſt mich alſo denunciren?«

»Ja wohl und zwar noch in dieſer Nacht. Nichts wird mir leichter ſein als dies, wie Du ſelbſt zugeben wirſt, denn der Polizeilieutenant iſt ſelbſt hier und ich kann ihn jeden Augenblick anreden.«

Kerjean nahm eine verächtliche Miene an.

»Du vergiſſeſt, meine arme Perine,« ſagte er, indem er eine Sicherheit heuchelte, welche er weit entfernt war zu fühlen; »Du vergiſſeſt, daß Denuncianten ihre Anklagen in beſtimmter Weiſe formuliren müſſen. Auf welchen Grund-

Digitized by Google

lagen würden die deinigen ruhen? Du willſt wohl die Falſchmünzerei zur Sprache bringen? — Ganz wie Dir beliebt! Man möge das Hotel durchſuchen — man wird nichts finden. Du würdeſt als Verleumderin daſtehen.«

»O, da weiß ich etwas Beſſeres, lieber Baron, woran Du nicht zu denken ſcheinſt. Glaubſt Du, daß Herr von Sartine ohne Neugier und ohne Intereſſe die ſeltſame Geſchichte der Epiſoden deiner Heirat hören wird? Glaubſt Du, er werde mit der geſchickten Art und Weiſe einverſtanden ſein, auf welche Du Dich in Herzogsfamilien eindrängſt? Glaubſt Du, daß die Vertauſchung des Edelfräuleins mit der Gitana ihm als ein leichtes verzeihliches Vergehen erſcheinen werde? Ich für meinen Theil zweifle daran, und Du?«

Luc rief:

»Perine, Du erregſt mein Mitleid! Deine Erfindungen ſind erbärmlich.«

»Iſt das wirklich deine Meinung, mein lieber Baron?«

»Eine ſolche Anklage würde mich nicht treffen und, weit entfernt, mich nach dem Châtelet zu bringen, vielmehr Dich geradewegs nach der Salpetrière führen, wo man wahnſinnige Weiber einſperrt. Deine Vertauſchungsgeſchichte iſt weiter nichts als ein unwahrſcheinlicher Roman. Niemand wird dieſer unmöglichen Aehnlichkeit zwiſchen Carmen und Jane Glauben beimeſſen. Du flößeſt mir daher durchaus keine Furcht ein. Du wirſt Dich ſelbſt hüten, davon zu ſprechen, denn Du weißt eben ſo gut als ich, daß eine ſolche Anklage nur dann zuläſſig iſt, wenn man den Beweis beibringen kann.«

Digitized by Google

»Dieſen Beweis werde ich beibringen.«

»Um ihn beizubringen, muß man ihn erſt haben.«

»Er iſt in meinen Händen.«

»Das glaube ich nicht.«

»Er iſt in meinen Händen, ſage ich Dir, und er iſt zermalmend, unwiderleglich.«

»Das iſt eine Lüge! Nur ein einziger Beweis wäre unwiderleglich: die lebende Jane — Jane aber iſt todt.«

»Du irrſt Dich, lieber Baron, Jane lebt.«

»Perine, dein Gedächtniß wird Dir untreu. Du ſcheinſt nicht mehr zu wiſſen, daß ich Jane's Grab in dem Erdgeſchoß des Rothen Hauſes mit meinen eigenen Füßen feſtgeſtampft habe.«

»Es war ein leeres Grab, welches Du unter den Füßen hatteſt. Wenn Jane aufgehört hätte zu leben, ſo würde ich Dir ihre Leiche gezeigt haben. Ich habe die Waffe bewahrt, die Dich ins Verderben ſtürzen kann, den Beweis, der Dich zu Boden ſchmettern muß. — Die Kette, welche Dich an mich feſſelt, iſt ſtärker und feſter als je. Wenn Du an meinen Worten zweifelſt, ſo komm mit. In meinem Hauſe wirſt Du die Tochter des Herzogs von Simeuſe ſehen.«

Kerjean wankte.

Er kannte Perine und die unerſchöpflichen Hilfsquellen ihres dämoniſchen Genies hinreichend, um von dieſem Augenblick an die Ueberzeugung zu haben, daß ſie die Wahrheit ſprach. Er ſah ſich daher mehr als jemals in ihrer Macht, ohne ſich gegen ſie vertheidigen zu können, und wenn ſie befahl, ſo blieb ihm, wie früher, nichts

Digitized by Google

übrig, als zu gehorchen. Dennoch verſuchte er noch zu kämpfen.

»Ich glaube Dir,« ſagte er, »aber was kommt darauf an? Dieſes Beweiſes, mit welchem Du mich zu ſchrecken ſuchſt, kannſt Du Dich ja nicht bedienen.«

»Was ſoll mich daran hindern?«

»Dein eigenes Intereſſe.«

»Wie ſo?«

»Wenn Du mich verräthſt, ſo verräthſt Du Dich ſelbſt — indem Du mich ins Verderben ſtürzeſt, ſtürzeſt Du Dich ſelbſt hinein. An dem Tage, wo man den Baron von Kerjean enthauptete, würde die Goule in beſter Form verbrannt oder gehängt werden.«

Nun war die Reihe des Achſelzuckens an Perinen.

»Das ſchlage Dir aus dem Sinne, mein lieber Baron,« ſagte ſie. »Man wird mich weder verbrennen noch hängen. Die Perſon, welche trotz der Befehle und der Drohungen des Barons von Kerjean die einzige Tochter eines berühmten Hauſes gerettet und bei ſich aufgenommen, die Perſon, welche dieſe Tochter dem Herzog und der Herzogin von Simeuſe zurückgäbe, indem ſie zugleich die im Finſtern ſchleichenden Unthaten eines Nichtswürdigen enthüllte, dieſe Perſon — daran zweifle nicht — würde belohnt, aber nimmermehr beſtraft werden. Nicht den Galgen, ſondern einen Triumph würde man ihr bereiten.«

Perine hatte Recht — ſie war unverwundbar. — Luc begriff dies und bekannte ſich beſiegt.

»Du biſt die Stärkere,« murmelte er mit tiefer Entmuthigung. »Ich füge mich, befiehlſt Du — ich werde gehorchen.«

Digitized by Google

»Es bleibt Dir nichts weiter übrig.«

»Was ſoll ich thun? Ich erwarte deine Befehle.«

»Erſtens und vor allen Dingen mußt Du dein Vermögen vermehren, denn der Reichthum iſt das Glück. Außer der Million, welche Du beſitzeſt, bringe ich Dir noch zwei anderweite Millionen zu. Du ſiehſt, daß wir eine gewiſſe Figur in der Welt ſpielen werden.«

»Zwei Millionen,« wiederholte Kerjean.

»Allerdings — iſt das nicht gerade ziemlich ſo viel als das Vermögen der Simeuſe? Deine Frau wird ihre Eltern beerben und Du wirſt deine Frau beerben.«

Luc ſchauderte.

»Welche Maſſe von Verbrechen!« ſtammelte er.

»Sie ſind nothwendig. — Uebrigens liegt es ja ſonſt nicht in deiner Gewohnheit, vor einem Verbrechen zurückzubeben. Erinnere Dich des Marquis de la Tour-Landry — erinnere Dich des Grafen von Juſſac — erinnere Dich des Lieutenants Baudrille und des Marquis René von Rieux.«

»Du weißt nicht,« unterbrach ſie Kerjean, dem der kalte Schweiß auf die Stirn trat. »René von Rieux, den ich für todt hielt, lebt. Er war dieſe Nacht in der Tracht eines ſchwarzen Büßermönches hier — er weiß Alles — er erräth Alles — er hat zu Carmen geſagt: Sie ſind nicht Jane von Simeuſe!«

»Ein Grund mehr, um mit dieſer Familie aufzuräumen. Der Marquis kann nur Muthmaßungen haben und Muthmaßungen beweiſen nichts. Uebrigens werden wir über

Digitized by Google

ein Mittel nachdenken, uns ſeiner zu entledigen, da Du ſo ungeſchickt geweſen biſt, ihn nur halb zu tödten. Nimm dieſe beiden Fläſchchen — dieſes, deſſen Inhalt blutroth iſt, wird hinreichen, um die angebliche Jane zur Waiſe zu machen. Dieſes andere, welches eine farbloſe Flüſſigkeit enthält, wird das einzige Hinderniß beſeitigen, welches mich abhalten kann, deine Frau zu werden. Die Doſen ſind ſorgfältig abgeſtuft. — In zwei Monaten werden der Herzog und die Herzogin todt ſein und einen Monat ſpäter wird Carmen ſanft und ſchmerzlos erlöſchen. Du biſt dann frei — Du biſt dann reich. Drei Monate werden vollauf hinreichen, um der Anſtandspflicht der Trauer zu genügen, und in ſechs Monaten wird eine neue Baronin von Kerjean ihren Einzug in das Teufelshotel halten.«

»Und Jane, die wirkliche Jane, was ſoll aus dieſer werden?«

»Am Tage unſerer Vermälung, eine Stunde nach der Ceremonie, welche mir deinen Namen und deinen Titel geben wird, wirſt Du nichts mehr von Jane zu fürchten haben; es ſoll dies mein Hochzeitsgeſchenk ſein. Nun wäre Alles beſprochen — ſind wir einverſtanden?«

»Es geht wohl nicht anders.«

»Wann wirſt Du handeln?«

»Schon morgen.«

»Hüte Dich ganz beſonders vor einer Verwechslung der Fläſchchen. Ein ſolcher Irrthum würde unheilvoll ſein.«

»Dieſer Irrthum iſt unmöglich. Das rothe für den Herzog und das weiße für Carmen. Nicht wahr, ſo iſt es?«

»Ja, ſo iſt es.«

Digitized by Google

Perine band ihre Maske wieder vor und hüllte sich in einen schwarzen Domino, den eine der eingeladenen Damen in dem Boudoir liegen gelassen.«

»Nun, mein lieber Bräutigam,« hob sie, das letzte Wort betonend, wieder an, »nun will ich Dich wieder dem Feste zurückgeben, dessen prachtvolle Anordnung Dir zur größten Ehre gereicht. Leihe mir deinen Arm, um in die Salons zurückzukehren, bis in die Vorhalle aber brauchst Du mich nicht zu begleiten.«

Der Baron und die Goule verließen das Boudoir.

Kaum hatten sie mitten unter der allgemeinen Neugier mit einander einige Schritte gethan, so schlüpfte die Herrin des Rothen Hauses, indem sie unversehens ihren Begleiter losließ, mit der Schnelligkeit einer Natter unter die dichteste Menge hinein und entschwand Luc's Blicken.

Einen Augenblick später verließ sie das Teufelshotel.

Achtes Capitel.

Im Rothen Hause.

Als Perine in den schwarzen Domino, der ihr Costüm verdeckte, gehüllt, das Teufelshotel verließ, schlug sie, anstatt sich links zu wenden und ihre Schritte nach dem Place Saint-Michel zu lenken, sich vielmehr rechts und ging die Rue d'Enfer nach der Seite hinauf, wo sich gegenwärtig der Platz des Observatoriums befindet.

Digitized by Google

Ungefähr zweihundert Schritte von dem glänzend erleuchteten Gitterthor des Hotels, nicht weit von der kleinen in der Gartenmauer angebrachten Thür, durch welche wir in jener Schreckensnacht Kerjean, Morales und Malo eintreten sahen, wartete eine bescheidene Sänfte.

Die Träger schliefen auf ihren Tragstangen sitzend.

Perine stieg in diese Sänfte und befahl den Trägern, sie wieder dahin zu bringen, wo sie sie abgeholt.

Nach Verlauf von ungefähr dreiviertel Stunden stieg die Goule am äußersten Ende des Gäßchens l'Estouffade aus, und begab sich zu Fuße nach dem verborgenen Eingange des Rothen Hauses, nachdem sie mehrmals hinter sich geblickt, um sich zu überzeugen, daß ihr Niemand nachgeschlichen sei.

Das große Zimmer des ersten Stockwerkes ward durch den matten Schein einer kleinen Lampe erleuchtet, welche auf dem Tische von Ebenholz stand, und der Neger Jupiter, welchem seine Herrin befohlen, ihre Rückkehr zu erwarten, genoß die Wohlthat eines ruhigen, tiefen Schlafes in dem uns bekannten umfangreichen Lehnsessel.

Er hörte weder die Thür sich öffnen, noch Perine sich ihm nähern.

»Jupiter!« rief die Goule in rauhem Tone.

»Herrin!« stammelte der Neger, welcher scheu die Augen umherrollend plötzlich erwachte.

»Hältst Du auf diese Weise Wache? Hüteſt Du auf diese Weise das Haus, welches ich Dir anvertraut?«

»Ich wollen wachen — ich nicht wollen schlafen — ich ganz gut hüten — aber Schlaf sein stärker als armer

Digitized by Google

Jupiter — Armer Jupiter bitten um Verzeihung — bitten ſehr um Verzeihung!« ſtammelte der Neger, indem er an allen Gliedern zitterte.

»Es iſt gut — trotz deiner zahlreichen Mängel biſt Du im Ganzen genommen ein guter Diener und ich will Dir verzeihen. Höre aber jetzt mit Aufmerkſamkeit, was ich Dir ſagen werde.«

»Ich ſein ganz Ohr — ich ſein wieder ganz munter.«

»Du wirſt in dein Zimmer hinaufgehen, eine der Matratzen deines Bettes nehmen, wieder herunterkommen und dieſelbe auf den Platz der geheimen Treppe ganz nahe an der Thür dieſes Zimmers hier legen.«

»Ja, Herrin. Jupiter gehorchen ganz ſchnell und gehen dann raſch wieder hinauf und legen ſich in ſein Bett, wenn Herrin erlaubt.«

»Du kannſt Dich allerdings niederlegen, aber nicht in deinem Zimmer. Du wirſt Dich vielmehr angekleidet wie Du biſt auf die Matratze werfen, ſo daß Niemand hier hereinkommen kann, ohne Dich aufzuwecken. Hier ſind Piſtolen — Du wirſt ſie neben Dich legen und Dich im Nothfalle ihrer bedienen.«

Der Neger betrachtete Perinen mit offenkundiger Unruhe.

»Herrin erwarten wohl Diebe?« fragte er, indem er ganz grünlich ward, was bei den Negern die Art und Weiſe des Erröthens iſt.

Die Goule konnte nicht umhin zu lächeln.

»Nein,« entgegnete ſie,» ich erwarte keine Diebe, aber ich habe Feinde, und die Klugheit gebietet mir unaufhörlich wach-

Digitized by Google

ſam zu ſein. Gehe denn, Jupiter, und thue, was ich Dir befohlen.«

Der Neger verließ das Zimmer, indem er die Piſtolen mitnahm.

Nach Verlauf weniger Augenblicke hörte Perine ihn wieder aus dem oberen Stockwerke herabkommen, und ſich an dem ihm bezeichneten Orte lagern.

Es dauerte nicht lange, ſo bewies ihr das regelmäßige Geräuſch eines ſonoren Athmens, daß Jupiter in ſeinem Schlafe weiter fortfuhr.

Nun verſchloß die Herrin des Rothen Hauſes die Thüren von innen, ſchob die Riegel vor und ſagte ſich, daß ſie nun in Sicherheit ſei.

Wir haben Perine ſo eben von ihren Feinden ſprechen hören. In der That hatte ſie aber nur einen einzigen — und dieſer war Luc von Kerjean.

Sie machte ſich durchaus keine Täuſchung. Sie wußte, daß ſie von dem Baron ſchon ſeit langer Zeit gehaßt ward, wie der grauſame Herr ſtets von dem Sclaven gehaßt wird, der ſich vor ihm beugen muß.

Sie verhehlte ſich nicht, daß die dem Baron von ihr aufgedrungene Vermälung nicht verfehlen konnte, dieſen Haß noch zu ſteigern, und ſie fand es durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß Luc ſeine Ketten zu brechen verſuchen und irgend etwas Verzweifeltes gegen ſie unternehmen würde. Dies war der Grund ihres klugen Entſchluſſes, jedenfalls auf ihrer Hut zu ſein.

Wir wiſſen, daß das Schlafzimmer des Rothen Hauſes mit dem großen Zimmer in Verbindung ſtand.

Digitized by Google

Perine ergriff die Lampe, trat in das Schlafzimmer und nachdem sie sich ihrer Verkleidung entledigt, warf sie das lange, wallende, braune Gewand über, welches sie gewöhnlich trug.

Sie lenkte ihre Schritte nach der Ecke, wo das Wandgetäfel ein mit wunderbarer Kunst verborgenes Feld enthielt, welches durch eine nur ihr bekannte Feder in Bewegung gesetzt ward.

Sie ließ diese Feder spielen. Das Wandfeld verschwand sofort hinter dem daneben befindlichen und demaskirte den Eingang in das schmale düstere Gemach, welches der Tochter des Herzogs von Simeuse zum Asyl oder vielmehr zum Kerker diente.

Perine näherte sich dem Bette, auf welchem die Unglückliche, vollständig angekleidet, in so tiefem Schlafe lag, daß er einer Ohnmacht glich.

Der flackernde Schein der Lampe umgab wie mit einem Heiligenscheine das sanfte, schöne Antlitz, welches farblos war wie eine Wachsmaske und durch den Gegensatz des langen aufgelösten Haares, welches es wie ein Rahmen von Ebenholz umschloß, noch bleicher gemacht ward.

Eine unerhörte, schmerzliche Veränderung, die wohl geeignet gewesen wäre, ein weniger verstocktes Gemüth als das Perinens mit Unruhe und Reue zu erfüllen, war mit der Jungfrau seit der Zeit ihrer Einkerkerung vorgegangen.

Ein breiter, schwarzer Ring zog sich um die Augenlieder herum. Die Wangen waren eingefallen und die Backenknochen ragten hervor. Die Linien des Halses und

Digitized by Google

der Schultern bewahrten noch ihre graziöse Rundung, verriethen aber dennoch die Abmagerung des ganzen Körpers.

Jane war immer noch schön, aber sie besaß die furchterregende, unheimliche Schönheit der brustkranken Jungfrauen, welche mit zwanzig Jahren sterben.

Sie erwachte nicht.

Die Goule betrachtete lange diese so reinen Züge, welchen das Leiden sein Gepräge aufdrückte. Sie täuschte sich nicht über die Symptome, welche ihren Blicken begegneten.

»Sie stirbt,« murmelte sie; »sie erlischt mit wunderbarer Schnelligkeit. Es war eine reiche und starke Natur, die lange Widerstand leisten sollte, aber die Finsterniß und die Unbeweglichkeit tödten sie. Dennoch aber bedarf ich noch ihrer. — Ihr Leben ist mir unentbehrlich — sie darf erst in sechs Monaten sterben. Ohne sie würde Kerjean mir entrinnen — ohne sie würde ich mein Ziel nicht erreichen — Ihre Tage scheinen gezählt zu sein — man sollte glauben, sie stünde im Begriff zu erlöschen, aber die Wissenschaft ist kein eitles Wort und ich werde durch meine Kunst diese Existenz oder vielmehr diesen Todeskampf bis zu der Stunde verlängern, wo Jane von Simeuse meinen ehrgeizigen Plänen nicht mehr dienen kann.«

Perine kehrte in das Nebenzimmer zurück. Sie öffnete einen Schrank von Eichenholz und nahm von einem der Bretgestelle desselben eine Phiole von schwarzem Glas und einen kleinen Becher von Krystall.

Nachdem sie einige Tropfen einer farblosen Flüssigkeit in den Becher gegossen, kehrte sie zu ihrer Gefangenen zu-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

rück und legte ihre Hand auf den weißen abgemagerten Arm, der über den Rand des Bettes herabhing.

Jane öffnete die Augen und richtete sich halb empor.

Wie schwach auch das Licht der Lampe war, so konnten doch ihre an fast vollständige Dunkelheit gewöhnten Augen den Glanz nicht ertragen und ihre Lider senkten sich rasch.

Gleichzeitig stieß sie einen langen Seufzer aus und ihre rechte Hand drückte sich auf die Brust, während ihr Gesicht einen schmerzlichen Ausdruck annahm.

»Haben Sie Schmerzen?« fragte die Goule.

Jane schien nicht zu verstehen und antwortete nicht.

Perine wiederholte ihre Frage, indem sie ihrerseits Jane's Brust berührte.

Die Gefangene schauderte unter dieser Berührung und warf sich rasch zurück, indem sie mit beinahe erloschener Stimme stammelte:

»Feuer! Das ist Feuer — ich verbrenne. O, meine Mutter, meine Mutter, wirst Du nicht kommen, um mir sterben zu helfen?«

»Sie werden nicht sterben, mein Kind,« hob Perine wieder an, »und Ihre Mutter schickt mich, um das Feuer zu löschen, welches in Ihnen brennt. Trinken Sie und Sie werden Linderung fühlen.«

Jane heftete einen düstern, ausdruckslosen Blick auf Perinen. Sie streckte nicht die Hand nach dem Krystallbecher aus, den die Goule ihr bot, und murmelte zum zweiten Male:

»Meine Mutter — o meine Mutter!«

Digitized by Google

»Wohlan,« wiederholte Perine in gebieterischem Tone, »Sie müssen mich hören und mir gehorchen. Trinken Sie und Sie werden nicht mehr leiden. Trinken Sie — ich will es!«

Gleichzeitig näherte sie den Becher den Lippen des armen Kindes.

Jane ward von einem nervösen Zittern ergriffen, Angst und Furcht malten sich auf ihrem Gesicht, aber sie leistete keinen Widerstand und trank fügsam bis auf den letzten Tropfen.

Beinahe sofort sank ihr Kopf wieder auf das Kissen und ihre Augen schlossen sich wieder. Sie schlief ein.

Perine setzte sich neben das Bett und studirte mit tiefer Aufmerksamkeit das Gesicht ihres Schlachtopfers.

Nach Verlauf von einigen Minuten konnte sie eine wichtige Veränderung bemerken. Die Spannung der Züge ließ nach. Der schwarze Ring, welcher die Augen umgab, ward undeutlicher, eine schwache Röthe trat an die Stelle der Leichenblässe auf Wangen und Stirn und ein gleichmäßiger, sanfter Athemzug hob die Brust.

Es war augenscheinlich, daß der dumpfe Schmerz, welchen Jane mit dem Brennen eines innern Feuers verglich, für den Augenblick verschwunden war.

Ein Lächeln umspielte Perinens Lippen und sie erhob sich und verließ das Zimmer oder vielmehr das Gefängniß, indem sie leise bei sich sagte:

»Sie wird schon noch sechs Monate leben.«

Nachdem Perine ihren Gedanken auf diese Weise Worte geliehen, kehrte sie in ihr Schlafzimmer zurück, ließ

Digitized by Google

das geheimnißvolle Wandfeld wieder seinen Platz in dem Getäfel einnehmen, und schickte sich an, ebenfalls zu Bett zu gehen. Als sie jedoch mit ihrer Nachttoilette fertig war, besann sie sich anders und entschloß sich zu »arbeiten«, weil sie sich viel zu aufgeregt fühlte, um schlafen zu können.

Die Arbeiten der Goule kennen wir. Wenn sie nicht wahrsagte, so destillirte sie mit Eifer jene mörderischen Elixire, in deren Zusammensetzung sie nicht ihresgleichen hatte. Mit den furchtbarsten Giften spielen, aus den Metallen und Mineralien die tödtlichsten Gase ausziehen, dies war für sie gleichzeitig ein Geschäft und eine Wollust.

In dieser Nacht mußte sie übrigens die Getränke bereiten, welche Jane's Leben noch um ein halbes Jahr verlängern sollten.

Perine verließ deshalb ihr Schlafzimmer. Sie zündete eine Schirmlampe an, welche ihr das lebhafte Licht geben konnte, welches sie bedurfte.

Sie trat in ihr Glaslaboratorium, sie füllte die Oefen mit gereinigter Holzkohle, welche sie durch in Salpeter und Weingeist getauchte Dochte in Brand steckte, sie setzte die Retorten und Destillirkolben auf die angefachte Glut, sie befestigte hinter ihrem Kopfe die Schnüre der Glasmaske, welche sie während ihrer gefährlichen chemischen Operationen trug, und während scharfe Dünste sich um sie herum zu entwickeln begannen, fand sie ein Vergnügen daran, ihre Erinnerungen und Hoffnungen wach zu rufen und die Gegenwart und die Zukunft einander gegenüberzustellen.

Digitized by Google

»Ha,« murmelte ſie, nachdem ſie die Blicke ihres Gedächtniſſes über ihr ganzes Leben hatte ſchweifen laſſen, »er hatte Recht, der Jude Samuel, er hatte Recht, mein alter Meiſter, als er in dem Augenblick, wo er in das Nichts zurückzukehren im Begriff ſtand, zu mir ſagte: »»Ich habe dir das einzige wahre Gut gegeben, den einzigen unvergleichlichen Talisman: die Wiſſenſchaft des Böſen! — Durch mich wirſt du reich und mächtig ſein — Leidenſchaften und Laſter wirſt du auszubeuten wiſſen. — In dem Koth wirſt du das Gold ſuchen und ich verſpreche dir eine reichliche Ernte. Die Fundgrube, in welche du hinabſteigen wirſt, iſt ſtets jungfräulich, ſtets fruchtbar, ewig reich — Gold und Wiſſenſchaft, dies ſind die beiden Worte des Lebens. Alles Uebrige iſt nichts!«« Der alte Philoſoph war ein Prophet und ſeine Weiſſagung iſt in Erfüllung gegangen. — Die Laſter, die Verbrechen der Menſchen haben mir Reichthum gegeben und bald werde ich auch die Macht haben, daß ich mit aufgerichtetem Haupte in dieſe ſtolze patriziſche Welt eintreten werde, welche mir auf immer verſchloſſen zu bleiben ſchien. — In ſechs Monaten bin ich Baronin von Kerjean. Ehe ſechs Monate vergehen, trage ich den Namen jener ſtolzen bretoniſchen Cavaliere, deren Diener und demüthige Vaſallen mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater waren. Dieſer Kerjean iſt ein Elender, das weiß ich — ein Mann ohne Herz und ohne Seele — aber wenn er nicht dies Alles wäre, würde er mich dann heiraten? — Nein, hundertmal nein! — Und übrigens was frage ich darnach? Ich will von ihm weiter nichts als ſeinen Titel. — Ich verachte ihn eben ſo ſehr, als er mich verabſcheut. Gegen-

Digitized by Google

wärtig geht er, wie ich fest überzeugt bin, mit Mordgedanken gegen mich um. — Sobald ich sein Weib sein werde, wird er — daran zweifle ich nicht — alle Mittel aufsuchen, um sich meiner zu entledigen. Aber ich werde ihm zuvorzukommen wissen und die Baronin von Kerjean wird zuerst Witwe sein, um dem Baron von Kerjean den Kummer des Witwerstandes zu ersparen.«

Dieser letztere Gedanke bewog Perinen unter ihrer Maske zu lächeln. Während sie so mit sich sprach, entzündeten sich nach ihrer Meinung die unter den Retorten knisternden Kohlen nicht schnell genug. Sie nahm deshalb einen mit doppelter Schnauze versehenen Blasbalg von der Wand und begann die Flamme anzufachen, hielt aber fast sofort wieder inne.

Es war ihr, als hörte sie in dem Schweigen der Nacht von dem Gäßchen l'Estouffade her das Geräusch einer sich vorsichtig öffnenden und schließenden Thür.

Da nun, wie wir schon gesagt zu haben glaubten, das Rothe Haus von den nächsten Nachbarhäusern eine ziemliche Strecke abgesondert stand, so ging keine andere Thür hier auf das Gäßchen.

Perine verließ das Glaslaboratorium, lenkte ihre Schritte nach einem Fenster, dessen Läden sie öffnete, und bog sich hinaus. Die Dunkelheit war tief, ebenso wie die Ruhe. In weiter Entfernung heulte ein Hund, in dem Gäßchen ging Niemand.

Die Goule schloß das Fenster wieder, durchschritt das große Zimmer in seiner ganzen Länge und näherte sich der Thür, hinter welcher Jupiter lag.

Digitized by Google

Hier horchte ſie wieder einige Minuten lang. Das regelmäßige Schnarchen des Negers war das einzige Geräuſch, welches an ihr Ohr ſchlug.

»Ich hatte mich getäuſcht!« ſagte ſie, indem ſie wieder an ihrem Deſtillirkolben Platz nahm, in welchem die Flüſſigkeiten ſich zu bewegen und zu zittern begannen.

»In dem Schweigen der Nacht vernimmt man oft ſeltſame, unerklärliche Klänge. — Das Rothe Haus iſt feſt geſchloſſen, Alles iſt vollkommen ruhig und ich habe nichts zu fürchten.«

Auf dieſe Weiſe wieder beruhigt, ſtieß die Goule ein eiſernes Stäbchen zwei- oder dreimal in die glühenden Kohlen, um die Hitze des Feuers zu ſteigern, und während Myriaden von Funken emporſprühten wie die Raketen eines Feuerwerks, knüpfte ſie in aller Ruhe den Faden ihres unterbrochenen Alleingeſprächs wieder an.

Neuntes Capitel.

Ein nächtliches Drama.

Kerjean hatte, wenigſtens inſoweit es von ihm abhing, während der ganzen Dauer ſeiner Unterredung mit der Goule gute Miene zum böſen Spiele gemacht. Als das furchtbare Geſchöpf nach dieſer Unterredung ſeinen Arm verlaſſen und ſich unter der Menge verloren hatte, empfand er eine vollſtändige Betäubung, die der eines Men-

Digitized by Google

ſchen glich, welcher einen Keulenſchlag auf den Kopf bekommen, und der ſich durch die Heftigkeit dieſes Schlages der Fähigkeit des Denkens und Ueberlegens beraubt ſieht.

Dieſe Art geiſtiger Lähmung des Barons ward noch durch den Eifer oder vielmehr durch die Zudringlichkeit eines großen Theils ſeiner Gäſte geſteigert, welche ihn mit ſtürmiſcher Neugier umringten, und tauſend Fragen an ihn thaten, welche alle ſich auf die geheimnißvolle Unbekannte bezogen.

Luc entſchuldigte ſich ſo gut er konnte, und verweigerte die Beantwortung dieſer Fragen. Es handelte ſich, wie er ſagte, um ein Geheimniß, welches ihm nicht angehörte, und um eine Dame, die er nicht nennen dürfe. Dann ſchlich er, um ſich neuen Fragen zu entziehen, und ſich gleichzeitig durch einige Augenblicke der Ruhe und des Schweigens wieder zu ſammeln, ſich verſtohlen aus den Empfangsſälen hinaus, und zog ſich in ſein Privatcabinet zurück.

Hier ſank er in einen Armſeſſel, bedeckte das Geſicht mit den Händen und machte eine verzweifelte Anſtrengung ſeiner ganzen moraliſchen Energie. Dieſe Anſtrengung war nicht vergebens. — Er erlangte ſeine Selbſtbeherrſchung ſchneller wieder, als er gehofft, und es ward ihm möglich, die Situation von allen Seiten ins Auge zu faſſen.

Dieſe Situation war eine zermalmende. In dieſer Beziehung ſchien keine Täuſchung mehr erlaubt oder möglich zu ſein. Die Wirklichkeit übertraf die ſchlimmſten Träume, die ſchwärzeſten Befürchtungen.

Eine Stunde vorher noch wiegte er ſich in trügeriſcher Sicherheit. Er ſah keine Wolke an ſeinem Himmel, er

Digitized by Google

hätte darauf geſchworen, daß von keiner Seite her ein Orkan im Anzuge ſei.

René von Rieux war todt — die unheilvolle Macht der Goule beſtand nicht mehr, Luc fühlte ſich frei und ſtark und der Hauch des Erfolges blähte die Segel ſeiner geſchickt geſteuerten Barke.

Das Erwachen war ſchrecklich geweſen. Ein zweifacher Donnerſchlag hatte den Sturm verkündet.

René von Rieux, der durch ein Wunder gerettet worden, wußte Alles und drohte Alles zu offenbaren. Die Goule hatte den lebenden Beweis des vollbrachten Verbrechens in den Händen. Mehr als je mußte Luc das Haupt vor ſeiner Mitſchuldigen beugen und ſich mit der Unterwürfigkeit eines bezahlten Dieners in alle ihre Launen fügen.

Dieſer zweiſchneidigen Situation gegenüber war die Reaction eine heftige, vollſtändige und plötzliche. Der Zorn, jener dumpfe Zorn, welcher ſich in Gegenwart von Zeugen nur durch die Bläſſe des Geſichtes, die Farbloſigkeit der Lippen und das Zittern der Stimme verräth, erwachte in Luc's Gemüth. Er fühlte gegen Perinen jenen wüthenden Haß, der vor nichts zurückbebt, um ſeinen Durſt zu ſtillen.

Die Goule war zu weit gegangen, und dies war ein Fehler. Indem ſie Kerjean's Weib zu werden verlangte, wünſchte ſie das Unmögliche. Nicht als ob Luc noch genug Selbſtachtung beſeſſen hätte, um ſeinen Namen einem nichtswürdigen und verbrecheriſchen Geſchöpfe zu verweigern — dies bewies ſeine Vermälung mit Carmen —

Digitized by Google

wohl aber gesellte zu dem Abscheu, welchen die Schwarzkünstlerin ihm seit langer Zeit einflößte, sich jetzt auch noch gewaltige Furcht.

Er kannte seine Mitschuldige genau, er begriff recht wohl, daß sie von ihm nur einen Titel und das Recht des Zutrittes in die patrizische Welt wollte; er fühlte, daß ihr Haß gegen ihn eben so stark war, als der seinige gegen sie; er besaß endlich die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Perine, sobald sie Baronin von Kerjean geworden, nur darnach trachten würde, sich seiner als ihres nächsten und gefährlichsten Feindes zu entledigen.

Nun aber wissen wir eben so gut als Luc, daß die Goule, wenn sie sich eines Feindes entledigen wollte, zur Erreichung dieser Absicht ein ganzes Arsenal von verschiedenen Mitteln besaß, welche ihre Wirkung niemals verfehlten.

»Ha, nichtswürdige Hexe, verfluchte Giftmischerin!« murmelte der Baron, indem er bleich und entschlossen die Drohung im Auge und auf den Lippen mit eiligen Schritten in seinem Zimmer auf und ab ging. »Du willst kämpfen. Wohlan, wir werden kämpfen. Der Kampf soll noch diese Nacht beginnen, und in einer Stunde werden wir sehen, ob deine Liebestränke und deine Elixire Dich gegen mich vertheidigen können!«

Kerjean trat vor einen großen venetianischen Schrank von Ebenholz mit Perlmutter und Kupfer eingelegt, und wühlte mit fieberhafter Aufregung in den Schubkästen dieses Schrankes.

Nach einigen Augenblicken richtete er sich mit einem

Digitized by Google

triumphirenden Ausrufe wieder empor. Er hielt einen stählernen Schlüssel in der Hand. Dieser Schlüssel war ein wenig verrostet, von mittlerer Größe und sein oberer Theil hatte die Form eines Kleeblattes, welches durchbrochen war wie die Rosette einer gothischen Kathedrale.

Es war der Schlüssel zur Hinterthür des Rothen Hauses.

Um zu erklären, wie dieser Schlüssel zu so gelegener Zeit dem Baron in die Hände fiel, müssen wir die Erinnerung unserer Leser in Anspruch nehmen.

Zu Anfange dieser Erzählung — am Abend des 20. Februar 1772 — hörten wir Perine ihre Verwunderung aussprechen, daß Kerjean durch die große Eingangsthür von der Rue de l'Hirondelle bei ihr eintrat, weshalb sie zu ihm sagte:

»Warum bist Du nicht von dem Gäßchen l'Estouffade hergekommen? Du hast ja einen Nachschlüssel zu dieser Thür.«

»Allerdings,« antwortete der Baron, »aber heute Abend war es mir unmöglich, diesen Schlüssel zu finden. Ich kann ihn indessen blos verlegt haben, und morgen werde ich ihn wieder finden.«

»Du mußt ihn wiederfinden, und zwar ohne Verzug. Ich fühle mich in meiner Wohnung nicht mehr sicher, und wenn der Schlüssel morgen nicht wieder in deinen Besitz zurückgekehrt ist, so laß' ich das Schloß ändern.«

Am nächstfolgenden Tage war der Schlüssel, wie es schien, mehr als je verloren. Perine aber hatte überlegt, daß, wenn ihn auch Jemand gefunden, dieser Jemand, da er nicht wußte, zu welcher Thür er gehörte, keinen Gebrauch davon machen könnte. Demzufolge ließ sie das

Digitized by Google

Schloß an seinem Platze, und gab dem Baron einen zweiten Schlüssel.

Nachdem die von uns erzählten Ereignisse stattgefunden, nach Luc's Vermälung, hörte dieser Schlüssel auf ihm von Nutzen zu sein. Perine verlangte ihn zurück, und er gab ihr ihn; in der Zwischenzeit aber hatte er den ersten wieder gefunden. Auf jeden Fall sprach er aber nicht davon, und warf den Schlüssel in einen Schubkasten.

Jetzt sehen wir ihn sich desselben mit einem Ausrufe des Triumphes bemächtigen.

Der Eintritt in das Rothe Haus war ihm fortan möglich und leicht. Es war dies ein herrlicher Ausgangspunkt für das Unternehmen, mit welchem er in Gedanken umging, und welches er nun sofort in Ausführung bringen konnte.

Ha, wie beklagte Luc den Degenstich, welchen so zur Unzeit für ihn Coquelicot bekommen, und der, wenn er auch nicht tödtlich war, doch den Banditen auf lange Zeit zu vollständiger Unthätigkeit verurtheilte.

Was nützen aber zwecklose Klagen? Es mußte unverzüglich gehandelt werden, und Luc durfte auf Niemand weiter rechnen, als auf sich allein und Malo, seinen treuen Diener.

Zwei Männer mußten genug sein gegen ein Weib, selbst wenn dieses Weib die Goule hieß.

Kerjean zog eine Klingel und befahl dem eintretenden Lakai, ihm Malo zu schicken und dem Marquis del Rio Santo (Morales) zu melden, daß er ihn bitten ließe, sich zu ihm zu bemühen.

Digitized by Google

Morales und Malo ließen Beide nicht auf ſich warten.

Der ehemalige Gitano war ein wenig mehr als zu drei Viertheilen betrunken und ſeine dicke Zunge geſtattete ihm nicht, ein einziges Wort deutlich hervorzubringen, aber dennoch bewahrte er ein ganz anſtändiges Gleichgewicht.

Mehr war auch nicht nöthig.

Luc befahl Morales, ſo ſchnell als möglich ſein glänzendes Coſtüm als Grand von Spanien abzulegen, und gegen einen Anzug von dunkler Farbe zu vertauſchen.

Malo erhielt einen gleichen Befehl und außerdem den Auftrag, Piſtolen in den Gürtel zu ſtecken, drei Pferde zu ſatteln und mit denſelben am äußerſten Ende der Rue d'Enfer zu warten.

Der Spanier und der Bretagner entfernten ſich, um zu gehorchen.

Luc kehrte in die Salons zurück. Sein Geſicht war wieder lächelnd und heiter geworden. Er antwortete in natürlichſten und munterſten Tone Allen, welche ihn anredeten. Er näherte ſich Carmen und theilte ihr leiſe mit, daß ſie ſich nicht über ſeine Abweſenheit wundern ſolle, indem er hinzufügte, er ſähe ſich gezwungen, das Hotel wegen einer Angelegenheit von hoher Bedeutung, die er nicht aufſchieben könne und von welcher er ſie bei ſeiner Rückkehr unterrichten würde, auf einige Stunden zu verlaſſen.

Carmen, die durch das Geheimniß, welches dieſen unerwarteten Ausflug umgab, beunruhigt ward, wollte den Baron näher befragen.

»Frage mich nicht,« entgegnete ihr dieſer; »ich würde keine Zeit haben, zu antworten.«

Digitized by Google

Und er verließ abermals verstohlen die Salons.

Sobald er einmal in seinem Zimmer war, legte er seine Teufelsmaske ab und kleidete sich schwarz. Er nahm einen Degen, einen Dolch, einen schweren Hammer und eine Blendlaterne, welche er anzündete. Er schnallte Sporen an seine Stiefel und band eine Halbmaske vor das Gesicht. Er hüllte sich in einen weiten Mantel, suchte dann Morales auf, der, und zwar aus gutem Grunde, kein Wort sagte, im Stillen aber die Nähe des an alten Weinen so fruchtbaren Büffets betrauerte, und begab sich mit ihm an den verabredeten Ort, wo Malo ihn mit den drei gesattelten Pferden erwartete.

Kerjean schwang sich in den Sattel, Morales that nicht ohne Mühe dasselbe, Malo setzte sich ebenfalls auf und die drei Reiter galoppirten davon.

Einige Minuten zuvor, ehe man das Gäßchen L'Estouffade erreichte, mäßigte Luc die Schnelligkeit seines Pferdes und ließ es endlich blos im Schritt gehen. In dem Augenblick, wo man in das Gäßchen einbiegen wollte, hielt er sein Pferd an und stieg ab.

Morales und Malo ahmten seinem Beispiele nach.

Luc knüpfte die drei Zügel zusammen, übergab sie Carmens Bruder und ließ ihn auf einem Eckſteine Platz nehmen, indem er ihm zugleich einschärfte, sich nicht von der Stelle zu rühren.

Morales war dies gerade recht. Die heftigen Bewegungen des raschen Rittes hatten seine Trunkenheit bedeutend gesteigert. Die Unbeweglichkeit hatte deshalb Reiz für ihn.

Digitized by Google

Der Baron und Malo gingen dann in das Gäßchen hinein und erreichten sehr bald die kleine Thür, welche beide so gut kannten.

Luc zog den Schlüssel aus der Tasche; ehe er denselben aber in das Schloß steckte, wendete er sich zu seinem Diener und murmelte ihm in's Ohr:

»Malo, bist Du mir treu?«

»Das wissen Sie, Herr Baron.«

»Mit Leib und Seele?«

»Können Sie daran zweifeln, Herr Baron?«

»Nun, siehst Du, in dieser Nacht bedarf ich blinder Treue und Hingebung. Ich muß unbedingt auf Dich rechnen können.«

»So verstehe ich es auch.«

»Du vergießest nicht gern Blut, das weiß ich.«

»Freilich, wenn es sich umgehen läßt. Indessen wenn es durchaus sein muß, um Ihnen zu nützen, Herr Baron —«

»Wenn sich ein toller Hund auf mich stürzte, so würdest Du ihn ohne Zögern tödten, nicht wahr?«

»Das wollte ich meinen!«

»Wohlan, die Herrin des Rothen Hauses ist meine unversöhnliche, eingefleischte und gefährlichste Feindin geworden. Sie hat nicht blos den Willen, sondern auch die Mittel, mich in's Verderben zu stürzen. Wenn sie morgen noch lebt, so ist es um mich geschehen. Du verstehst mich.«

»In diesem Falle, Herr Baron, darf sie eben morgen nicht mehr leben. Sobald sie Schlimmes gegen meinen Herrn beabsichtigt, gehört sie für mich in die Classe der

Digitized by Google

tollen Hunde, von welchen Sie ſo eben ſprachen, Herr Baron.«

»Jedenfalls werde ich mir das Vergnügen machen, ſie mit eigener Hand zu erwürgen,« hob Luc wieder an. »Wenn der Zufall ſie Dir aber eher als mir in die Hände liefern ſollte, dann kein Mitleid! Zertritt das nichtswürdige Weſen wie eine Natter.«

»Es iſt gut,« murmelte der Diener. »Man wird ſich darnach richten. Der Herr Baron können unbeſorgt ſein.«

»Sobald einmal die Herrin des Rothen Hauſes vernichtet iſt,« fuhr Kerjean fort, der ſich auch gleichzeitig Jane's von Simeuſe zu entledigen gedachte, »ſtecken wir das alte Haus an allen vier Ecken in Brand. Es darf bei Anbruch des Tages von dieſem verfluchten Hauſe kein Stein mehr auf dem andern ſein.«

»Ha, bei der heiligen Anna von Auray,« entgegnete Malo, »das wird ein ſchönes Freudenfeuer werden. Uebrigens glaube ich nicht, daß das mindeſte Unrecht dabei iſt, Herr Baron, denn die Geſetze aller Zeiten und aller Länder haben geboten, die Hexen zu tödten und zu verbrennen.«

Dieſe letzten Worte bewieſen Kerjean, daß ſein Diener in der beſten Laune war, Mord und Brandſtiftung zu begehen.

Mehr verlangte er nicht. Er ſteckte den Schlüſſel ins Schloß, er öffnete die Thür, indem er ſich bemühte, das Knarren der verroſteten Angeln zu dämpfen, und nachdem er mit Malo in das Rothe Haus hinein war, ſchloß er die Thür wieder, indem er dieſelbe Vorſicht beobachtete wie beim Oeffnen.

Digitized by Google

Das ſchwache Geräuſch dieſer ſich öffnenden und ſchließenden Thür war es eben, was die Goule in ihrem Glaslaboratorium gehört hatte.

Ehe Kerjean die Schwelle überſchritt, hatte er die Fenſter des großen Saales hell erleuchtet geſehen. Er wußte daher, daß er die Goule wach und auf den Füßen finden würde. Es kam ihm vor, als wenn die wurmſtichigen Dielen des obern Stockwerkes von leichten Tritten kniſterten und als ob ſich ein Fenſter öffnete. Er legte Malo die Hand auf den Mund, um ihm das unbedingteſte Schweigen zu gebieten, und verbrachte einige Minuten in vollſtändiger Unbeweglichkeit.

Endlich, da keine verdächtige Bewegung im Hauſe geſchah, entſchloß er ſich, die Treppe hinaufzugehen. Er ließ einen bleichen Strahl aus der Blendlaterne fallen und nachdem er ſich ſeines Mantels, der ſeine Bewegungen hemmte, entledigt, betrat er die nach dem großen Zimmer führende Wendeltreppe.

Malo folgte ihm wie ſein Schatten.

So wie er die Stufen hinaufſtieg, vernahm er immer deutlicher ein dumpfes, regelmäßiges Murmeln, deſſen Urſache ihm unerklärlich erſchien. Dieſes ſeltſame, unbegreifliche Murmeln ward ganz einfach durch das geräuſchvolle Athmen des ſchlafenden Jupiter hervorgebracht.

Die beiden Männer erreichten die höchſten Stufen der Treppe.

Nun gewahrte Luc eine ſchwarze Maſſe, die vor der Thür des großen Zimmers quer über den Vorplatz ausgeſtreckt lag.

Digitized by Google

Er erkannte den Neger und erklärte sich nun sofort das seltsame Geräusch, welches ihn seit einigen Augenblicken in Verwunderung und Unruhe gesetzt hatte.

Jupiter schlief jenen schweren Schlaf, den nichts unterbrechen zu können scheint. Es war unmöglich zu der Thür zu gelangen, ohne über seinen Körper hinwegzusteigen. Er vertheidigte den Zugang nicht durch seine Wachsamkeit, sondern schon durch seine Lage und durch seine imposante Körpermasse.

Kerjean zögerte keinen Augenblick, einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Er zog seinen Dolch; dann, da viel darauf ankam, den Unglücklichen durch einen einzigen Stoß zu tödten, ohne ihm Zeit auch nur zu einem Seufzer zu lassen, richtete er seine Laterne auf ihn, um die Stelle gut zu wählen und nicht auf's Gerathewohl zu stoßen.

Kaum aber hatte der leuchtende Strahl die geschlossenen Augenlider des Negers berührt, so öffneten sich dieselben mit einem Male. Er zuckte zusammen — seine Lippen spalteten sich, um einen Schrei auszustoßen.

Sie ließen aber nur ein Aechzen hören, welches schnell durch die Klinge des Dolches unterbrochen ward, die gänzlich in seiner durchschnittenen Kehle verschwand.

So schwach aber auch dieses Aechzen gewesen war, so hatte Perine es doch gehört. Sie verließ abermals ihr Laboratorium und näherte sich der Thür.

Luc schloß rasch seine Laterne.

Der Herr und der Diener standen beide mit den Füßen im Blute und hielten den Athem an.

»Jupiter!« rief die Goule in gedämpftem Tone.

Digitized by Google

»Wie er ſchläft!« murmelte ſie. Dann wiederholte ſie in lauterem Tone:

»Jupiter!«

Da ſie immer noch keine Antwort erhielt, ſo hob ſie mit zugleich gebieteriſcher und zitternder Stimme wieder an:

»Jupiter, hörſt Du mich nicht? — Jupiter, wach auf! — Ich will es! — Nichts — immer nichts,« fügte ſie hinzu, »was ſoll das heißen?«

Es ward der Goule augenſcheinlich, daß etwas Unbekanntes und Furchtbares in dem Hauſe vorging und daß eine drohende Gefahr über ihr ſchwebte.

Von wahnſinnigem Schrecken ergriffen, ſprang ſie zurück und floh bis in ihr Laboratorium, wo ſie ein Aſyl finden zu müſſen glaubte.

»Jetzt iſt der Augenblick der That,« ſagte nun Luc zu Malo, indem er ſeine Laterne öffnete und den mitgebrachten ſchweren Hammer vom Gürtel löſte. »Ich werde mich an das Schloß machen, Du ſtößeſt die Felder der Thür ein und ſie ſtürzt nach innen.«

Kerjean hob den ſtählernen Hammer.

Malo nahm einen Anlauf und prallte gegen die Thür an. Das laut gegen das Eiſen ſchlagende Eiſen und der kräftige Schulterſtoß des Bretagners gegen das Holz gaben nur ein einziges Getöſe. Das Schloß flog in Trümmer, die hölzernen Thürfelder barſten auseinander und die aus ihren Angeln geriſſene Thür zerbrach mit einem furchtbaren Gekrach, welchem Perine durch einen Schrei der Angſt und des Entſetzens antwortete.

Digitized by Google

»Wir haben ſie!« rief Luc. »Die Natter ſoll uns nicht entſchlüpfen. Vorwärts! vorwärts!«

Er ſtürzte mit einem Piſtol in jeder Hand in das große Zimmer, kaum aber hatte er die Schwelle überſchritten, ſo prallte er, von einer unwiderſtehlichen, übernatürlichen Kraft getrieben, zurück.

Es war in der That ſo. Die furchtbaren Gaſe, welche aus den Retorten der Goule aufſtiegen, ſättigten die Luft, und machten ſie tödtlich für jeden, der keine Glasmaske trug.

Perine begriff ſofort, was vorging. Sie ſagte ſich, daß ein unverhoffter wunderbarer Zufall ihr zu Hilfe kam. Sie faßte wieder Muth und Vertrauen.

»Baron von Kerjean!« rief ſie, indem ſie von einem der Bretergeſtelle des Laboratoriums eine gläſerne Kugel nahm, welche mit Nebel gefüllt zu ſein ſchien und mit einem ſilbernen Schraubenpfropf verſchloſſen war. »Du glaubſt mich in deiner Gewalt zu haben, aber ich habe Dich in der meinigen. Du kamſt hierher, um mich zu morden, aber Du biſt es, der nicht lebend wieder von dannen kommt!«

Indem ſie dieſe Worte ſprach, ſchwang ſie die gläſerne Kugel und that, als wollte ſie damit nach Luc werfen.

Es wäre um ihn geſchehen geweſen. Die Ausſtrömungen des mörderiſchen Gaſes, welches aus der zerbrechenden Glaskugel gedrungen wäre, hätten ihn ſofort todt niedergeſtreckt.

Er begriff dies. Er kam der Bewegung der Goule zuvor und feuerte ſeine beiden Piſtolen gleichzeitig auf ſie ab, während er zugleich rückwärts die Treppe hinunterſprang.

Digitized by Google

Die ſchlecht gezielten Kugeln zerſchlugen, anſtatt Perine zu treffen, die auf den Oefen ſtehenden Deſtillirkolben und brachten eine zehnmal furchtbarere Wirkung hervor, als Kerjean vorausgeſehen.

Die ſiedenden Flüſſigkeiten fingen durch die Berührung mit den glühenden Kohlen Feuer.

Ein betäubender Knall folgte. Das Laboratorium explodirte wie eine Bombe, das alte Haus erzitterte bis in ſeine Grundfeſten und die Wände des obern Stockwerkes ſtürzten, das ganze Dach mit ſich fortziehend, mit furchtbarem Getöſe in die benachbarten Straßen hinab.

Gleichzeitig ſtrömten die flüſſigen Gaſe und die Eſſenzen, womit die rieſigen Retorten und die durch die Exploſion zertrümmerten ſteinernen und kupfernen Behältniſſe gefüllt waren, die berſtenden Dielen in eine Feuergarbe hüllend, ſiedend und ziſchend wie eine feurige Cascade die Wendeltreppe hinab und verfolgten Luc und Malo auf ihrer Flucht.

Dieſe flammenden Bäche verwirklichten den Plan des Barons. Sie ſteckten das Rothe Haus an allen vier Ecken weit beſſer in Brand, als Kerjean ſelbſt es hätte thun können.

Als der Herr und der Diener ſich wieder in dem Gäßchen l'Eſtouffade mitten unter einem rauchenden Trümmerhaufen befanden, entzündete ſich das ganze Gebäude mit ſo reißender Schnelligkeit, daß augenſcheinlich weniger als zwei Stunden hinreichen mußten, um es von oben bis unten zu vernichten. Ueber dem Rothen Hauſe färbte der Himmel ſich wie Blut.

Digitized by Google

»Wohlan,« sagte Luc mit dämonischer Genugthuung bei sich selbst, »nach dieser Seite hin wenigstens triumphire ich. Weder die Goule noch Jane von Simeuse sind für mich fortan zu fürchten! Die Nacht ist gut. — Morgen wird es Zeit sein, René von Rieux ausfindig zu machen.«

Dann noch einen letzten Blick auf die immer mehr um sich greifende Feuersbrunst werfend, lenkte der Baron seine Schritte nach der Stelle, wo Morales, fest eingeschlafen auf seinem Eckstein sitzend mit den Pferden wartete.

Eine halbe Stunde nach diesem Augenblick war Luc wieder in seinem Hotel. Er legte zum zweiten Male seine Teufelsmaske an und erschien wieder in den Salons gerade zur rechten Zeit, um den Abschiedsgruß und die Glückwünsche des Herrn von Sartine, Generallieutenants der Polizei des Königreichs, zu empfangen.

Ende von »Das Haus der Geheimnisse«.

Die Fortsetzung und der Schluß dieser Erzählung erscheinen nächstens unter dem Titel: »Jane [illegible] Carmen.“

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.